

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 41 | 79. Jahrgang | 6. Oktober 2024 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Ethik? Rendite?
Bei der BIB geht beides.

Überregional, überkonfessionell, für institutionelle und private KundInnen.

Ökonomisch Social Ökologisch

BIB
FAIR BANKING

www.bibessen.de

Rätsel der Vergangenheit

Die evangelische Jugendarbeit Mecklenburgs hat einen Bauwagen mit Escape Room

9

Fragen der Zukunft

In Travemünde hatte die Landessynode junge Menschen besonders im Fokus

10

KURZ GESAGT

VON JOHANNA TYRELL



Es ist wieder spät geworden gestern Abend. Die Rote Bete haben länger gebraucht, bis sie gar waren, dann war noch Platz im Einkochtopf, so-

dass kurzerhand noch ein paar Äpfel als Mus in die Gläser gewandert sind. Und auch, wenn anschließend die Küche klebt und die Füße schmerzen, liebe ich doch diese Zeit der Fülle: Ernte zu verarbeiten und sie für die nächsten Monate haltbar zu machen. Und wenn ich dann im tiefen Winter ein Glas Senfgurken oder Tomatensoße aus dem Vorratskeller hole, ist es fast ein bisschen wie bei Frederick und seiner Mäusefamilie: Sofort sind die Bilder von üppigen Tomatenrispen da, das Gefühl von Sonne auf der Haut. Pure Sommergefühle im Glas.

DOSSIER

Erntedank

Leuchtende Herbstfarben und pralle Marktstände, mit Obst und Gemüse geschmückte Altäre – Erntedank erinnert an den engen Zusammenhang zwischen Mensch und Natur. Über die lange Tradition dieses Festes lesen Sie in unserem **Dossier auf den Seiten 4 und 5.** Dazu ein Interview über die Frage, warum religiöse Menschen oft dankbarer sind als andere.

„Wir haben ein Verteilungsproblem“, ist Pastor Cornelius Wergin überzeugt. Was im Herbst auf dem Lande im Überfluss da ist, wird deshalb in seinen Kirchengemeinden weitergegeben an die Tafel der Petrusgemeinde in Schwerin.

VON ANJA GORITZKA

Döbbersen/Stalsund. „Der Kern der Erntedankbotschaft ist doch, dass wir mehr empfangen, als wir gesät haben“, meint Pastor Cornelius Wergin vom Pfarrsprengel Döbbersen-Wittendörp bei Schwerin. Warum nicht das Zuviel weitergeben? Vor fast vier Jahren machte sich die Kirchengemeinde Gedanken, was mit den vielen Erntedankgaben geschehen kann. „Bei drei Erntedankgottesdiensten kam einiges zusammen. Es wurde danach meist wieder mitgenommen oder untereinander getauscht“, berichtet Wergin. Spenden wäre da besser. Pastor Wergin wurde auf die Tafel der Schweriner Petrusgemeinde aufmerksam. „Wir haben dann angefangen, Obst- und Gemüse über die Herbstzeit zu sammeln und die Spenden an ein bis zwei Donnerstagen nach Schwerin zu fahren“, berichtet er.

Kirchengemeinderatsmitglied Ulrich Bartels übernahm das Projekt und suchte sich Mitstreiter. Die Obst- und Gemüsespenden wurden mehr. In diesem Jahr wird seit September und bis Ende Oktober gesammelt, immer montags bis mittwochs. Ein Kirchengemeinderatsmitglied fährt dann am Donnerstag die Lebensmittel zur Petrusgemeinde in den Schweriner Stadtteil

Gaben für die Tafel

Im Pfarrsprengel Döbbersen-Wittendörp wird im Herbst stets Obst und Gemüse gesammelt



Die Ehrenamtlichen der Tafel der Schweriner Petrusgemeinde nahmen Obst, Gemüse und Getränke entgegen.

Großer Dresch. Leonie von Mohl zum Beispiel. Für sie, die auf dem Land lebt, war die Fahrt in den Plattenbau-Stadtteil erst einmal ein „kleiner Kulturschock“.

Bis zu 600 Menschen nutzen die Tafel

„Die Bedürftigkeit der Menschen sieht man häufig auf dem Land nicht“, meint Pastor Cornelius Wergin. „Jeder, der von uns dort hinfährt und die Gaben bringt, kommt verändert wieder.“

Erstaunt habe sie auch, wie viel in einer Woche zusammenkomme,

sagt Leonie von Mohl. „Gut, dass ich einen Bus habe.“ Sechs Kisten Äpfel, eine Kiste Kartoffeln, Birnen, Kürbisse, Rüben hatte sie geladen und jede Menge Getränkekartons vom Rewe-Supermarkt in Gadebusch, der sich seit diesem Jahr an dem Projekt beteiligt. Die rund 25 Ehrenamtlichen der Tafel freuten sich. „Sie waren alle sehr herzlich und erzählten, dass zwischendurch bis zu 600 Menschen kommen und das Angebot nutzen“, berichtet sie.

Mit der Erntedank-Sammelaktion ist es aber für den Pfarrsprengel Döbbersen-Wittendörp noch nicht getan: „Wir können in bestimmten Gottesdiensten den Kollekten-

zweck selbst wählen“, erklärt Pastor Wergin. So erreichen auch Geldspenden die Tafel der Petrusgemeinde. „Wir haben in unserer Gesellschaft ein Verteilungsproblem“, ist Pastor Wergin überzeugt. „Wenn es gelingt, andere Menschen zu erreichen, Dinge besser zu verteilen, dann ist das gut.“

● Gedankt für die Ernte wird in MVs Kirchen um den Sonntag, 6. Oktober, herum. Das zentrale 33. Landeserntedankfest findet in diesem Jahr an dem Wochenende in Stralsund statt. Der dazugehörige Festgottesdienst wird am Sonntag um 10 Uhr in St. Nikolai Stralsund gefeiert.

ZUM ERNTEDANKFEST



TILMAN BAIER

ist Herausgeber der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.
Foto: Studioline

GEHEILIGTER GENUSS Als ich sie das erste Mal besuchte, war ich erstaunt, ja erschrocken: Das Zimmer, in das sie mich gebeten hatte, war äußerst karg möbliert: Ein Tisch mit Bibel und Losungsheft, zwei Stühle, ein Schrank, an der Wand nur ein Foto von einem jungen Mann mit einem Trauerband. Auch sie selbst strahlte eine asketische Strenge aus. Im Dorf wurde sie deshalb gemieden. Ich verstand sie besser, als ich mehr von ihr erfuhr: Als Kind hatte sie durch die Flucht Heimat und Familie verloren. Auch das bisschen Glück, das sie später in einer Beziehung gefunden hatte, endete tragisch durch einen Unfall. Seitdem sah sie ihr Leben nur noch als hartes Bewährungsfeld, als freudlose Durchgangsstation zur endgültigen Heimat im Himmel. Irdischer Besitz war da nur Ballast.

Was den Umgang mit ihr so schwierig machte, war, dass sie auf die anderen herablickte. In ihren Augen waren die, die auf schönes Wohnen, gutes Essen und einen fröhlichen Freundeskreis Wert legten, nur Verblendete. Und sogar manche freudigen kirchlichen Feste wie nun Erntedank waren für sie nur Überbleibsel heidnischer Fruchtbarkeitskulte.

Auch wenn es nur wenige sind, die so asketisch leben, so gibt es doch etliche, die Feiern und Fröhlichkeit angesichts der vielen Krisen heute unpassend finden. Doch ausgerechnet der Apostel Paulus, oft als Verächter froher Leiblichkeit geschmäht, rückt dies zurecht: Es ist die Dankbarkeit Gott und den Mitmenschen gegenüber, die den Genuss all der Schöpfungsgaben heiligt. Diese Dankbarkeit ist das beste Mittel gegen Gier, Verschwendung und Missbrauch.

„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“
aus 1. Timotheus 4, 4-5

ANZEIGE



Lagerwagenoffensive

Jetzt viele Modelle sofort verfügbar.

Kommen Sie vorbei!

Audi Zentrum Schwerin
Gebr. Ahnefeld GmbH & Co. KG
Hagenower Straße 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 03 95 / 6 46 00-64
info@audizentrum-schwerin.de
www.audizentrum-schwerin.audi



US-RAKETEN IN DEUTSCHLAND



Foto: UK/Stubai

Redet darüber!

EIN KOMMENTAR VON ANGELA WOLF

Erstmals seit Ende des Kalten Krieges sollen US-Raketen auf deutschem Boden stationiert werden. Eine breite demokratische Debatte darum lässt derzeit allerdings auf sich warten. Zurecht fordert die amtierende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, das Thema öffentlich zu diskutieren. Umfragen zufolge sind zwei von drei Bundesbürgerinnen und -bürgern gegen die Aufrüstung. Genau wie in den 1970er- und 1980er Jahren, wo sich ebenfalls gut zwei Drittel der Deutschen gegen den NATO-Doppelbeschluss stemmten, der zur Folge hatte, dass die USA mit Cruise-Missiles und Pershing II-Raketen Langstrecken-Atomwaffen zum militärischen Lückenschluss in Europa stationierten.

Damals gingen Hunderttausende friedlich auf die Straße. Proteste, die Westdeutschland in dieser Größenordnung bis dahin nicht kannte. Ein Bündnis aus allen Teilen der Bevölkerung, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und Bundeswehr formierten sich zu einer gewichtigen Friedensbewegung. Fast wäre es gelungen, die Aufrüstungspläne zu stoppen. Die Umsetzung des Doppelbeschlusses riss dann tiefe Gräben in die Republik.

Und heute? Die vielen Krisen, von Klima bis Rechtsruck, scheinen sich wie ein lähmender Glibber über Deutschland zu legen. Für oder gegen was soll man eigentlich

noch auf die Straße gehen? Wo sich für viele zudem der Eindruck aufdrängt, sowieso nichts bewirken zu können.

Dass es jetzt wieder konventionelle Waffensysteme auf deutschem Boden und zur Abschreckung der Russen geben soll, ist militärisch sicher folgerichtig. Putins imperialistischer Machthunger und sein Vorgehen gegenüber der Ukraine sind nicht hinnehmbar. Genau wie damals fühlt sich der Westen auch heute von Russland bedroht. Aber Vorsicht: Wladimir Putin ist nicht Michail Gorbatschow. Der heutige Kremelchef ist ein Hardliner wie aus dem Lehrbuch, der keine Kompromisse eingeht. Ganz anders als Gorbatschow, der damals zu Abrüstungsverhandlungen bereit war, die dann in den INF-Verträgen zwischen der Sowjetunion und den USA mündeten.

Ob die Zustimmung von Kanzler Scholz zu den NATO-Plänen richtig oder falsch ist, das muss jetzt öffentlich diskutiert und ausgehandelt werden. Denn: Der demokratische Graben in Deutschland tut sich auch an anderen Stellen auf und in der Summe kann eine Gesellschaft das kaum abfangen. Die Regierung sei gut beraten, keine Alleingänge in diesem Zusammenhang zu machen und auch außerparlamentarische Mehrheiten hinter sich zu vereinen. Politischer Gegenwind ist ihr nämlich gewiss, allerdings nur an den extremen Rändern. Und das wird in kommenden Landtags- und Kommunalwahlen schonungslos quittiert werden.

GRÜNE/LINKE UND KIRCHE

Volk aufs Maul schauen

EIN KOMMENTAR VON GERD-MATTHIAS HOFFMANN

Deutschland erlebt ein politisches Erdbeben. Die Grünen stürzen in die Bedeutungslosigkeit. Die Linke kämpft darum, überhaupt noch wahrgenommen zu werden. Der Absturz gleich zweier Parteien des links-liberalen Flügels lässt bangen, wohin sich die Demokratie entwickeln wird. Die Krise von Linken und Grünen wirft aber auch ein Schlaglicht auf die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) – und auf die Frage, ob die mit ihren politischen Positionen noch auf breitere Zustimmung hoffen kann.

Schon seit Langem machen vor allem konservative Kritikerinnen und Kritiker der EKD und ihren Landeskirchen den Vorwurf, die seien – zumindest in ihren Spitzengremien wie Synoden und Kirchenleitungen – linkslastig und grünfreundlich. Und wer die

Tagungen und Äußerungen dieser Spitzengremien über die Jahre verfolgt hat, kann da auch nicht völlig widersprechen. Seenotrettung, Migration, Klimawandel, Gendern, LGBT: Da mag man die Schwerpunktsetzung der EKD für richtig und von Bibel und christlichem Menschenbild her geboten halten.

Aber: offensichtlich scheint das bei immer mehr Menschen nicht auf Zustimmung zu stoßen. Welche Themen bewegen Gemeindeglieder, Wählerinnen und Wähler? Was wollen die Menschen? Sind wir bereit, ihnen zuzuhören, dem Volk aufs Maul zu schauen? Oder tun wir das als „Populismus“ ab? Vielleicht ist es angesichts des Wahldebakels Zeit für eine Besinnung – nicht nur bei politischen Parteien.

Das heißt nicht, dass wir die Themen aufgeben dürfen, die uns wichtig sind. Aber zuhören sollten, was den anderen unter den Nägeln brennt.



Foto: Image / Sepia Images

„Stopp den Krieg!“ Familien der von der Hamas genommenen Geiseln fordern ihre Regierung zur Waffenruhe auf.

Der Frieden ist weit weg

Am 7. Oktober jährt sich der Angriff der Hamas auf Israel

Die israelisch-palästinensische Gesellschaft ist seit dem Terror-Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und dem folgenden Krieg im Gazastreifen in einem Zustand der Trauer, der Angst, der Wut und der Unsicherheit.

VON SIMON KUNTZE

Sowohl in Israel als auch in Palästina leben die Menschen seit einem Jahr in einer Ausnahme-Situation, die es ihnen schwer macht, ihr Leben selbstbestimmt fortzuführen. Sie sorgen sich um ihr Leben, ihre Unversehrtheit, und den Fortbestand ihrer Nation. Viele reagieren auf diesen Druck mit Regression – und leugnen zum Beispiel schlicht die Existenz oder Menschlichkeit des sie bedrohenden „Anderen“.

Israelische Sicherheitskräfte an der Grenze erklären Einreisenden, die nach Palästina reisen wollen, schon lange, dass dieses Land nicht existiert. Palästinensische Schülerinnen und Schüler sagen wiederum ihren Geografie-Lehrern, dass es kein Land auf der Karte mit dem Namen Israel gibt. Diese Reaktion hat nichts mit vergessenen Faktenwissen zu tun; aber sehr viel mit der psychischen Konstitution der Menschen in der Region, die sich wie ein Kind wünschen, dass das Problem weggeht, wenn die Menschen oder das Land verschwinden, das einem selbst augenscheinlich Probleme bereitet.

Dieses Phänomen gab es bereits vor dem 7. Oktober 2023. Eine israelische Friedensaktivistin erzählte einer deutschen Delegation, die im Mai 2023 in Jerusalem zu Besuch war: „Alle hier sprechen von Frieden. Aber für viele Israelis bedeutet Frieden, dass die Palästinenser oder arabischen Israelis einfach verschwinden. Sie wollen sie nicht ins Meer treiben oder töten, aber ihre eigentliche Hoffnung ist, dass sie einfach nicht mehr da sind.“ Diese Haltung hat sich seit Beginn des Krieges unter Israelis wie Palästinensern verschärft. Sie ist von einer Sehnsucht nach Frieden geprägt, die zu extremer Gewalt führen kann. Die Auslöschung des „bedrohlichen Gegners“ scheint Voraussetzung des eigenen Weiterbestehens zu sein.

Sollten die die Oberhand behalten, die den „Gegner“, also entweder „die Israelis“ oder „die Palästinenser“ einfach weghaben wollen, wird es keine Sicherheit und keinen Frieden und möglicherweise bald auch kein Palästina und Israel mehr geben.

Es besteht aber auch die realistische Möglichkeit, dass die Menschen und Gruppen in Palästina und Israel an Einfluss gewinnen, die sich seit Langem dafür einsetzen, dass Rechtssicherheit in Israel und Palästina gewährleistet ist, Menschenrechte anerkannt werden, und eine klare Regelung zur Koexistenz von Palästinenserinnen und Palästinensern und Israelis in der Region entwickelt wird.

Zukunft kann nur gemeinsam gelingen

Eine junge Frau erzählte mir einige Wochen nach dem Angriff der Hamas, dass sie und viele andere in Israel-Palästina gerade merken, wie sehr die Menschen hier wie dort aufeinander angewiesen sind. Sie meinte das nicht im romantischen oder friedensaktivistischen Sinn, sondern ganz praktisch: Es gibt wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge, die seit dem 7. Oktober gekappt sind, wodurch das Leben in Israel und in der palästinensischen Westbank sehr schwer geworden ist. So erkennen manche jetzt in besonderer Weise, dass es für Palästinenser und Israelis nur eine gemeinsame Zukunft gibt, und der dauernde Kampf gegen den äußeren Gegner auch die eigene Sicherheit und Existenz gefährdet.

Die Partnerkirche des Berliner Missionswerks, die Evangelisch-Lutherische Kirche Jordanians und des Heiligen Landes (ELCJHL), die Gemeinden in der Westbank und in Jordanien hat, leidet unter den Militäreinsätzen, dem verstärkten Siedlungsbau und der eingeschränkten Bewegungsfreiheit wie alle Menschen in der Westbank. Sie unterstützt die Familien, die finanzielle Not haben, weil sie nicht mehr in Israel arbeiten können, oder weil sie im Bereich des Tourismus und davon abhängiger

Branchen gearbeitet haben. Sie äußert sich in Statements zur Situation und fordert eine tragfähige Lösung, die den Menschen in der Region Recht und Sicherheit bietet.

Die schulische Arbeit steht vor besonderen Herausforderungen, bietet aber auch eine wichtige Chance, um Einfluss auf die Zukunft zu nehmen. Die ELCJHL betreibt drei Schulen in der Westbank. Das Berliner Missionswerk ist Träger der Schule Talitha Kumi in Beit Jala. Diese Schule führt vom Kindergarten bis zum deutschen und palästinensischen Abitur. Dort planen wir eine Kooperation mit Initiativen wie dem „Holy Land Trust“, „Women of the Sun“ und „Roots“. Unter anderem werden die Schüler zu ihrer religiösen Identität, und zum multireligiösen Leben in ihrer Heimat arbeiten.

Wir hoffen, damit einen Samen zu setzen für eine Zivilgesellschaft, in der die Menschen nicht allein von Hass, gesellschaftlicher Spaltung und Schulzuweisungen geprägt sind, sondern Verantwortung für ihr Leben und ihre Zukunft übernehmen. Und mit diesem Selbstbewusstsein auch zu einer friedlichen Koexistenz mit anderen in der Lage sind.

Eine Delegation aus der Westbank war gerade in Berlin. Wir besuchten einen Gottesdienst in der Berliner Sophienkirche zur Erinnerung an Martin Luther King Jr., der 60 Jahre zuvor dort über die Liebe gepredigt hatte, die allein den Hass überwindet. Die Koordinatorin der schulischen Arbeit unserer Partnerkirche saß neben mir. Sie war sehr bewegt. „We shall overcome“ sangen wir zum Abschluss und sie sagte zu mir: „Das Lied nehme ich mit: wir sollten das in unseren Schulen singen. Jeden Morgen.“ – „Deep in my heart, I do believe, oh we shall overcome some day.“

Some Day. Der Tag wird kommen. Immerhin können wir schon davon singen.

● **Simon Kuntze** ist Pfarrer und Nahost-Referent im Berliner Missionswerk. Er ist der wichtigste Ansprechpartner der Partnerkirche in Nahost, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL).

Gott sei Dank

Der Dank für die Gaben Gottes hat eine lange Geschichte und ist auch heute noch aktuell

Mit dem Erntedankfest erinnern Christinnen und Christen an den engen Zusammenhang von Gott, Mensch und Natur. Die Gemeinschaft von Menschen aller sozialen Schichten ist bereits beim jüdischen Erntedank im Blick.

VON ANKE VON LEGAT

Gott dem Schöpfer für die Ernte zu danken, gehörte zu allen Zeiten zu den religiösen Grundbedürfnissen. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel wird davon erzählt, dass Kain und Abel Dankopfer von den Erträgen ihrer bäuerlichen Arbeit darbrachten.

Zwei große Erntefeste finden sich bereits in den ältesten Festkalendern des Alten Testaments, etwa in 2. Mose 23, 14-19: eines zu Beginn der Erntesaison, das andere zu ihrem Ende. Beide waren Wallfahrtsfeste, also Feiern, zu denen das Volk an einem Heiligtum, später im Jerusalemer Tempel, zusammenkam, um zum Dank für die Ernte zu opfern und zu feiern.

Gemeinschaft wird großgeschrieben

Gemeinschaft wird dabei großgeschrieben, auch über Standesgrenzen hinweg: Wer Land besitzt, ist verpflichtet, Erntegaben zum Heiligtum zu bringen – aber auch die Besitzlosen, Knechte und Mägde, Witwen und Waisen, Fremdlinge und Leviten, werden ausdrücklich in die Feierlichkeiten mit eingeschlossen, wie 5. Mose 16, 14 betont. Begründet wird das mit der Geschichte Israels, das selbst besitz- und heimatlos durch die Wüste zog.

Das „Fest der Erstlinge“, an dem der erste Weizen geerntet wird, liegt im Frühjahr, sieben Wochen nach dem Passa-Fest im Mai oder Juni. Es wird später in Schawuot (Wochenfest) umbenannt und erhielt eine zusätzliche Bedeutung als Gedenken an die Übergabe der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai.

Das Laubhüttenfest (Sukkot) wird im Herbst gefeiert. Die Ernte ist dann abgeschlossen; Korn, Obst und Trauben sind eingebracht. Der Termin für das Fest lag ursprünglich um die herbstliche Tag- und Nachtgleiche herum, in den Wochen vor dem ersten Winterregen, der die Aussaat für das nächste Jahr ermöglichte. In der Zeit nach dem Babylonischen Exil, als ab etwa 539



Gemeinsamer Dank für Gottes Großzügigkeit und Gnade: ein Erntedankgottesdienst im niedersächsischen Kloster Loccum.

v. Chr., wird ein konkretes Datum eingeführt: Sukkot beginnt am 15. Tag des siebten Monats, dauert sieben Tage und wird am achten Tag feierlich abgeschlossen – in diesem Jahr vom Abend des 16. Oktober bis zum 23. Oktober.

Freude über Gaben und die Bewahrung Gottes

Der Fokus des Laubhüttenfestes hat sich im Laufe der biblischen Erzählung verändert: Ursprünglich ging es um Freude und Dank angesichts der Ernte. Die Laubhütten, die dem Fest seinen Namen geben, wurden vermutlich als Sonnenschutz während der Ernte aufgebaut und dienten dann auch der anschließenden Feier. Später wurden sie zudem als Symbol für die Wüstenwanderung Israels gedeutet, so dass die Freude über die Erntegaben auch auf die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei übertragen wurde.

Sukkot bleibt bis heute ein zen-

trales Fest im jüdischen Kalender, das neben der Dankbarkeit für Gottes Gaben und Bewahrung auch einen starken Gemeinschaftsaspekt hat. Der Bau von Hütten in Gärten, auf Balkonen oder öffentlichen Plätzen sowie Prozessionen gehört zum festen Ablauf der Feierlichkeiten. Viele Gemeinden und Familien schmücken ihre Hütten mit bunten Dekorationen, Früchten und Lichtern, um die festliche Stimmung zu unterstreichen. Der letzte Tag des Festes, Shemini Atzeret, wird als eigenständiger Feiertag begangen. In vielen Gemeinden wird am Schabbat unmittelbar nach Sukkot die „Simchat Torah“-Feier abgehalten, die das Ende der Tora-Lesung markiert und die neue Lesungsperiode beginnt.

Erntedank am Michaelistag

In der christlichen Kirche ist ein Erntedankfest seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. belegt, bei dem vor allem der Dank für die Erntegaben im Vordergrund stand. Da sich dieser Anlass nicht direkt auf eine einzelne Erzählung aus der biblischen Heilsgeschichte zurückführen ließ, erhielt er keinen eigenen Feiertag und wurde wegen der weiten geographischen Ausdehnung des römischen Reiches an unterschiedlichen Terminen begangen. Nach der Reformation bürgerte sich die Feier am Michaelistag (29. September) oder am Sonntag nach Michaelis ein, der meistens schon im Oktober liegt.

Eine Umdeutung des jüdischen und christlichen Erntedanks zu Propagandazwecken nahm Adolf

Hitler noch im Jahr seiner Macht-ergreifung vor: Er nutzte den traditionellen Termin im Herbst 1933, um auf der Grundlage einer völkischen Blut- und Boden-Ideologie die Bedeutung des Bauernstandes hervorzuheben. Von 1933 bis 1937 fand das „Reichserntedankfest“ auf dem Bückeberg bei Hameln statt, neben dem 1. Mai die größten Massenveranstaltungen im Nazi-Reich.

Völkische Umdeutung durch die Nazis

Hitler ließ sich hier von – nach Angaben des Regimes – bis zu 1,2 Millionen Menschen feiern, für die Sonderzüge, Busse und Schiffe bereitgestellt wurden. Nach 1937 banden die Kriegsvorbereitungen und später die Kämpfe so viele Kräfte, dass die Veranstaltung nicht mehr stattfand.

Nach 1945 hat sich in den evangelischen und in der römisch-katholischen Kirche in Deutschland der erste Sonntag im Oktober weitgehend durchgesetzt. Dieser Termin wird den Kirchengemeinden empfohlen, verbindlich ist er allerdings nicht. So feiern manche Gemeinden das Erntedankfest am letzten Sonntag im September oder sogar noch früher, unter anderem mit dem Argument, dass dadurch ein Gottesdienst unter freiem Himmel oder Erntedank-Umzüge leichter durchzuführen ist. Besondere Bräuche gibt es etwa in Kirchwerder südlich von Hamburg, wo nach dem Gottesdienst in der Kirche ein Festzug mit reich geschmückten Erntewagen und vielen verschiedenen Gruppen stattfindet. In einigen Kirchen vor allem im süd-

deutschen Raum wird der Brauch gepflegt, mit Samen, Körnern und Hülsenfrüchten Motive vor dem Altar zu gestalten, die sogenannten Ernteteppiche.

Diese Bräuche zeigen: Selbst wenn Industrialisierung und Digitalisierung die Produktion von Lebensmitteln stark verändert haben, bleiben wir Menschen abhängig vom Kreislauf der Natur in einer Welt, die von Gott geschaffen und uns zur Bewahrung anvertraut ist. Mit dem Erntedankfest erinnern die Kirchen an die Verantwortung des Menschen für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und den Schutz der Natur und der Welt. Dass dabei auch die Bedürftigen und Benachteiligten einer Gesellschaft im Blick sind, kommt in der symbolischen Weitergabe der Lebensmittel zum Ausdruck; die häufig den Altar schmücken: Sie gehen an Tafeln, Altenheime oder Suppenküchen – und manchmal werden sie auch direkt nach dem Gottesdienst gemeinsam verzehrt.

Dankbarkeit als bewusste Haltung

„Dankbarkeit ist nicht selbstverständlich, sondern eine Haltung gegenüber dem Leben, die Bewusstsein und Nachdenken erfordert“, heißt es in der Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Erntedankfest 2024. Ein Gedanke, der angesichts der vielen aktuellen Krisen gleichzeitig eine Herausforderung und eine Erleichterung ist: Wir nehmen die Welt aus Gottes Hand und legen zurück, was wir selbst nicht in der Hand haben.



Für das jüdische Laubhüttenfest werden heute häufig Zelte oder Holzhütten aufgestellt, in denen gemeinsam gefeiert wird.

Obstkörbchen am Mittag

Die Gassirunde mit meinen beiden Hündinnen am Mittag gehe ich meist durch nahegelegene Kleingärten. Sie sind organisiert in Vereinen oder einfach verpacktete Grundstücke zur Naherholung in der Großstadt.

Am Ende komme ich immer an einem Garten vorbei, der zur Erntezeit im Spätsommer täglich ein Weidekörbchen mit Birnen oder Äpfeln vor seinem Türchen stehen hat. Der oder die Gartenbesitzerin knotet sogar kleine Beutel an den Korb, damit man das Obst gut nach Hause transportieren kann.

Ich freue mich immer wieder wie eine Schneekönigin, wenn ich schon von weitem die nette Geste entdecke. Für mich ist es nur der Apfel oder die Birne auf die Hand, mein Mittagssnack. Andere nehmen vielleicht mehr mit. Einfach toll, die Idee mit dem Korb. **aw**

Aktion „Gelbe Bänder“

Jedes Jahr zur Erntezeit hängen an zahlreichen Obstbäumen in Deutschland gelbe Bänder. Sie zeigen: Hier darf kostenlos und ohne Rücksprache geerntet werden. Wer Obstbäume oder -sträucher besitzt, aber während der Obstzeit die vielen Früchte nicht aberten kann, markiert die Bäume und Sträucher mit einem gelben Band. Vorbeikommende Menschen können dann für den Eigenbedarf kostenlos ernten. Das geht auf die Ernteaktion „Gelbes Band“ zurück, die sich seit einigen Jahren immer mehr verbreitet.

Eine Anmeldung oder Erlaubnis ist nicht notwendig. Man kann sich informieren, ob die Ernteaktion im eigenen Landkreis umgesetzt wird. Es gibt Materialien mit denen man auf die Aktion aufmerksam machen kann. Oder man nutzt zum Beispiel die sozialen Medien. **kit**

Kräuter für alle

In meiner Nachbarschaft in der Großstadt gibt es nicht viel zu ernten. Wenn man hier mal ein Beet mit Wildblumen sieht, das nicht einfach abgesäubelt wurde, dann ist das schon was. Umso erstaunter war ich, als ich neulich an dem „Platz ohne Namen“ in der Nähe vorbeikam.

Hier haben die Anwohner kurzerhand die Sache selbst in die Hand genommen. Sie haben eine Box aufgestellt, in der Kleidung oder Bücher getauscht werden, eine Sitzbank, es gibt Schlager für die Tischtennisplatte – und es gibt ein großes Kräuterbeet. In dem selbst gezeimerten Hochbeet wachsen Basilikum, Petersilie, Minze und andere Kräuter. „Für alle. Nur für den eigenen Bedarf mitnehmen“, steht auf dem Schild, das in der Kiste steckt. Und tatsächlich: Es funktioniert. Immer fehlen ein paar Stängel, doch nie ist einfach alles weg. Jeder nimmt sich, was er oder sie braucht. So einfach kann das sein. **mr**



Erntedank: Alle gute Gabe

Besuch auf dem Bauernhof:
„Wir pflügen und wir streuen. Aber das Gelingen liegt nicht in unserer Hand.“

Carolin und Felix Sackenreuter: Auf ihrem „Naturhof Sackenreuter“ stellen sie Milchprodukte her – vom Futteranbau über die Kuhhaltung bis zum Direktverkauf.

Die Hälfte der Fläche Deutschlands wird landwirtschaftlich genutzt. Aber die Betriebe blicken in eine unsichere Zukunft. Warum manche Bauernhöfe die Herausforderung trotzdem annehmen.

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Huch, ist die glitschig. Genüsslich schiebt Carola ihre kochlöffellange Zunge über das Handgelenk des Besuchers. Rau. Warm. Kribbelt ein bisschen. Nicht unangenehm – nach dem ersten Schrecken. Immerhin scheint eine Menge Zärtlichkeit darinzustecken.

Carola ist eine von 75 Milchkühen auf dem Naturhof Sackenreuter, einem landwirtschaftlichen Betrieb im fränkischen Brundorf bei Rothenburg ob der Tauber. Der Kuhstall ist groß wie eine Reithalle, lichtdurchflutet. Offene Tore sorgen für frische Luft. Keine Spur von muffigkeit.

„Wir wollen unsere Tiere verwöhnen“, sagt Felix Sackenreuter. Der 32-jährige Landwirt und seine Frau Carolin, 30, betreiben den Hof. „Uns ist wichtig, dass die Mädels sich wohlfühlen“, erklärt Felix. Er zeigt auf die Liegeflächen aus Stroh, den großen Auslauf. Beson-

ders beliebt scheint der Wellnessbereich zu sein: Kratzbürsten, an denen die Kuh-Damen sich schubbern können und dabei offenkundig größtes Wohlbehagen empfinden. „Wir füttern unsere Mädels mit gentechnikfreiem Futter, das wir auf unseren eigenen Wiesen und Feldern anbauen“, so Felix Sackenreuter. Jede der 75 Kühe bekommt einen Namen. Kerstin, Prima. Oder eben Carola. „Uns ist der direkte Kontakt zu jedem einzelnen Tier wichtig.“

Felix hat den Hof von seinen Eltern übernommen. Das ist in Deutschland seit Generationen so

üblich. Allerdings fällt es immer schwerer, den Nachwuchs für die Nachfolge zu begeistern. Noch sind 80 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Familienhand. Doch bei mehr als der Hälfte heißt es mittlerweile: Nachfolge ungeklärt. Gründe, warum Söhne und Töchter nicht weitermachen wollen, sind die harte Arbeit, zu viel Bürokratie, das Fehlen von Freizeit und Urlaub. Aber auch die unsichere Zukunft der Landwirtschaft.

Und so geben immer mehr Höfe auf, verpackten ihre Felder. Meist an andere Landwirte. Die Folge: immer weniger Betriebe, die immer

Erntedank international

Das Fest findet in anderen Ländern wenig Beachtung, auch wenn zum Teil der Ernte gedacht wird

VON ANGELA WOLF

Der festlich geschmückte Altar. Die Farben des Herbstes. „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Das Erntedankfest. In der Regel am ersten Sonntag im Oktober erinnern Gottesdienste an den engen Zusammenhang zwischen Mensch und Natur. Christinnen und Christen danken Gott für die eingebrachte Ernte. Feldfrüchte, Getreide, Baumobst und Blumen schaffen vielerorts ein herrliches Bild, in welches der Altar eingetaucht ist. Das Erntedankfest hat hierzulande eine lange Tradition.

Da überrascht es, dass Erntedank in anderen christlichen Ländern wenig Beachtung findet. Abgesehen natürlich von Thanksgiving in Nordamerika. Das Fest kennen alle, es erinnert an das erste Erntedankfest der Pilgerväter auf amerikanischem Boden. Von seinen christlichen Wurzeln hat sich Thanksgiving allerdings längst entfernt. Es ist ein staatlicher Feiertag und wird als soziales Familienfest von allen begangen, auch von Atheistinnen.

Schon in Frankreich, einem Land vieler Landwirte, gilt aber: Fehlzanzeige. Christine Roel etwa schüttelt den Kopf: „Non. Wir feiern das nicht“, sagt sie. „Ich kenne Erntedank erst, seit ich in Deutschland lebe. Es gibt in Frankreich Volksfeste oder kleine Dorffeste, nach der Weinernte zum Beispiel. Wir verbinden das aber nicht mit der Kirche.“ Janina Barrantes aus Peru beschreibt es ähnlich: „Wir feiern zur Weinernte. Das Fest hat allerdings keinen Bezug zur Kirche.“ Sie lebt in Offenbach und ist

Erzieherin in einer evangelischen Kindertageseinrichtung. Erst dort hat sie Erntedank kennengelernt. So ging es auch Diana Marcela Barreto Páez aus Kolumbien: „Erntedank? Nicht, dass ich wüsste. Auch aus Argentinien kenne ich das nicht. Wir feiern gerne und alles Mögliche. Aber nicht Erntedank.“

Im Christentum ist das Fest seit dem dritten Jahrhundert belegt, allerdings gab es nie einen einheitlichen Termin, weil ja auch die Ernte je nach Klimazone nicht immer zur selben Zeit eingebracht wird. In

vielen Regionen der Welt wird es gar nicht begangen.

Dafür gibt es durchaus in anderen Religionen Feste, die mit der Ernte in Verbindung gesetzt werden, wie zum Beispiel das jüdische Laubhüttenfest. Es soll allerdings in erster Linie an die Wüstenwanderung des Volkes Israel erinnern.

In Japan werden zur Kirschblüte im Frühling und zur Reisernte im Herbst große Volksfeste gefeiert, die Matsuri, die auf den Buddhismus zurückgehen. Man kann sie auch in Frankfurt erleben, erzählt Kaneko Sunagawa aus Offenbach: „Seit zwei, drei Jahren wird das Fest am Mainufer gefeiert.“

In Südasien pflegt die tamilische Bevölkerung die Tradition des Pongal. Altes wird symbolisch für den Neuanfang verbrannt. Man bereitet Essen ausschließlich mit Zutaten der neuen Ernte zu, beschenkt Nachbarn und dankt den Kühen.

Weltweit wird in vielen unterschiedlichen Facetten der Lebensmittel gedacht, die auf unseren Tellern landen. Ein gewisses Bewusstsein für die Bedeutung des Dankes für die Ernte ist da.



Thanksgiving in den USA ist für viele wichtiger als Weihnachten.

größer werden. Gab es 2001 nach Angaben des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft noch 448 000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, waren es 2023 nur noch 225 000. Betrug ihre durchschnittliche Größe 2000 noch 53 Hektar, waren es 2020 bereits 63 Hektar.

Viele Höfe verpachten ihre Felder an Betreiber erneuerbarer Energien. „Ich kann das verstehen“, räumt Felix Sackenreuter ein. „Verpachtet man an einen Landwirt, bekommt man pro Hektar 400 Euro im Jahr.“ Ein Hektar sind etwa anderthalb Fußballfelder. „Betreiber von Photovoltaik zahlen dir 4000 Euro.“ Felix will seine Felder behalten. Damit er seinen Kühen erstklassiges Futter bieten kann.

Die stehen mittlerweile Schlangen: Prima, Kerstin, Carola und andere der „Mädels“. Ihr Euter drückt, die Milch will raus. Und so gehen sie von ganz alleine zur Melkmaschine. „Die läuft vollautomatisch“, erklärt Felix Sackenreuter. Eine 3-D-Kamera überwacht den gesamten Vorgang; sorgt dafür, dass der Roboter-Arm die vier Melkbecher der Maschine millimetergenau an die Zitzen setzt, sie reinigt und dann die Milch sanft abpumpt.

Den Kühen scheint's zu gefallen. Zumal sie während der Prozedur – ebenfalls vollautomatisch – ein Leckerli gereicht bekommen. 100 Hektar bewirtschaftet Felix Sackenreuter. Zuckerrüben, Klee, Gras, Luzerne, Mais und Getreide. Zu den 75 Milchkühen kommen 400 Schweine und, kleines Beiwerk, 25 Hühner. „Ohne den Einsatz modernster Technik wäre das sonst nur mit erheblich mehr Personal möglich“, sagt der Landwirt.

Zu den High-Tech-Werkzeugen zählt neben dem Melk-Roboter auch ein Ausmist-Roboter, nach dem Motto: Überlass den Sch... doch der Maschine. Gemessen an der Sauberkeit des Stallbodens leis-



Klage über zu viel Bürokratie: Felix Sackenreuter in seinem Büro.



Wenn Leben wird: Mutterkuh mit ihrem drei Tage alten Kalb auf dem Naturhof.

tet der ganze Arbeit. Außerdem trägt jede Kuh ein Halsband mit Fitness-Tracker: Gesund? Kränkelnd? Für Nachwuchs bereit? Der Computer weiß es. Und, ganz wichtig: „Unsere Traktoren“ (im Fränkischen heißt das „Bulldog“) „werden per GPS gesteuert“, erklärt Felix Sackenreuter.

Das erlaubt vollautomatisches Fahren auf dem Feld. „Früher musste man stundenlang hochkonzentriert darauf achten, die Spur zu halten“, so Sackenreuter. Heute steuert die Satelliten-Navigation. „Viel entspannter“, so die Erfahrung des Landwirts, „so kann ich

auch mal bis 2 oder 3 Uhr morgens auf dem Bulldog bleiben“. Wie bitte? „Naja, ist ja nicht jede Nacht so. Normalerweise geht der Arbeitstag von 6:30 bis 19 Uhr.“ Urlaub? „Wir nehmen uns schon mal eine Woche frei und fahren mit den drei Kindern weg“, sagt Felix. Möglich sei das, weil seine Eltern dann für ihn und Carolin einspringen.

Noch immer werden 16,6 Millionen Hektar in Deutschland landwirtschaftlich genutzt, die Hälfte der Gesamtfläche des Landes. Die Arbeit der bäuerlichen Betriebe hat einen enormen Einfluss auf Böden und Gewässer, Luft und Klima

– und damit auf biologische Vielfalt und die Gesundheit von Mensch und Tier. Deshalb ist es wichtig für alle, wie sich die Landwirtschaft in den kommenden Jahren entwickelt. „Die Politik muss klarere Perspektiven aufzeigen, welchen Stellenwert die Landwirtschaft in Zukunft haben soll“, fordert Felix Sackenreuter. Ökonomische Notwendigkeiten, ökologische Anforderungen und gesellschaftliche Erwartungen müssen dabei berücksichtigt werden.

Felix und Carolin Sackenreuter betreiben ihren Naturhof mit Leidenschaft. „Wenn ich die Pflanzen

wachsen sehe, die Tiere füttere, dann spüre ich: Ich habe das im Blut“, sagt Felix. „Ich bin in der Natur; meine Arbeit ernährt Menschen – das fühlt sich schon gut an.“ Milch, Joghurt, verschiedene Arten von Käse verkauft die Familie in mehreren Geschäften der Umgebung, dazu im eigenen Hofladen, der direkt am Jakobsweg liegt und viele Pilger einkehren lässt.

„Wenn du das ganze Jahr hart arbeitest, auf dem Feld und im Stall, und dabei ständig bangen musst, ob die Ernte gelingt, ob die Tiere gesund aufwachsen, dann macht das etwas mit dir“, sagt der Landwirt. Vielleicht, meint Felix, der Mitglied im Kirchenvorstand der Gemeinde ist, hätten die Bauern ja deshalb ein Gespür dafür, dass das Gelingen von Leben und Ernte letztlich nicht in der eigenen Hand liege.

So, wie es in dem alten Gesangbuchlied heißt, das seine Mutter Karin zu Erntedank schon oft mit dem Kirchenchor gesungen hat, den sie leitet:

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.



Dankbarkeit ist in Krisen hilfreich

Religiöse Menschen sind dankbarer – der Glaube ermöglicht Dankbarkeit beim Beten und Singen auszudrücken

Das Gute wahrnehmen und wertschätzen, darum geht es bei Dankbarkeit. Der Psychotherapeut Henning Freund spricht im Interview mit Angela Wolf darüber, wie man lernen kann, dankbarer zu sein und warum das helfen kann. Auch in allen Religionen spielt Dankbarkeit eine Rolle. Und: Wer religiös ist, ist oft dankbarer.

Herr Freund, wie würden Sie Dankbarkeit beschreiben?

Henning Freund: Dankbarkeit als Lebenshaltung meint, dass man das Gute in der Welt wahrnimmt und wertschätzt, dass man sich der Tatsache bewusst ist, dass wir Menschen Dinge empfangen, die wir nicht selbst geschaffen haben. Dankbarkeit ist aber auch ein Gefühl, wenn uns andere etwas Gutes tun. Dankbarkeitsgefühle sind in der Regel positiv. Sie können aber auch negativ sein, zum Beispiel in Form von Scham oder Schuldgefühlen. Dankbarkeit heißt aber auch, zu handeln, also zum Beispiel „Danke“ zu sagen oder etwas zurückzugeben, auch unbeteiligte Dritten.

Gehört zu Dankbarkeit auch Vertrauen?

Vertrauen ist eine der Grundbedingungen dafür. Dankbarkeit als positive Emotion zu erleben. Vertrauen zu haben und eine sichere Bindung zu anderen aufbauen zu können, fördert Dankbarkeit.

Kann man Dankbarkeit lernen?

Zumindest teilweise. Wir haben dafür ein fünfwöchiges Dankbarkeits-Trainingsprogramm entwickelt, bei dem jede Woche ein Aspekt von Dankbarkeit eingeübt

wird: positive Dinge des Lebens wieder wahrnehmen, das vorhandene Gefühl von Dankbarkeit intensivieren, auf die eigene Biografie blicken und Meilensteine von Dankbarkeit entdecken. Oder auch, Grundeinstellungen identifizieren, die Dankbarkeit verhindern können. In der Evaluation zeigte sich, dass vor allem besorgte und grübelnde Menschen von solchen Übungen profitierten.

Gibt es Zusammenhänge zwischen Dankbarkeit und Religion?

Studien zeigen, dass religiöse Menschen dankbarer sind oder zumindest sich selbst häufiger als dankbar einschätzen. In allen Religionen spielt Dankbarkeit eine zentrale Rolle. Übt jemand seinen Glauben auch praktisch intensiv aus, ist das einem Dankbarkeitstraining sehr ähnlich. Menschen, die regelmäßig beten oder religiöse Lieder singen, haben viel häufiger die Gelegenheit, Dankbarkeit zu praktizieren.

Kommen Menschen, die sich als dankbar einschätzen, besser mit Krisen zurecht?

Ja, wenn Menschen auf die Ressource Dankbarkeit zurückgreifen können, ist das in Krisen hilfreich. Wer eine dankbare Grundhaltung hat, dem gelingt es in der Krise, die Wahrnehmung der Fairness aufrechtzuerhalten. Das bedeutet nicht, eine rosarote Brille aufzusetzen und alles gut zu finden. Sondern die Fähigkeit, die Dinge wertzuschätzen, die einem auch in vermeintlich schlechten Zeiten geblieben sind.

Henning Freund

Henning Freund ist Psychotherapeut und war bis 2023 Professor für Religionspsychologie in Trebur. Aktuell hat er eine Professur für Klinische Psychologie und Psychotherapie im Masterstudiengang „Psychotherapie“ an der Vinzenz Pallotti University in Koblenz-Vallelar inne. Außerdem ist er Mitglied im Fachreferat „Religiosität und Spiritualität“ der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN). Das Interview geht auf das Buch „Dankbarkeit in der Psychotherapie. Ressource und Herausforderung“ zurück. Es ist 2020 bei Hogrefe erschienen.



Illustration: freepik.com

Dankbarkeit kann man einüben, vor allem grübelnde Menschen profitieren davon.

KURZ NOTIERT

Missbrauch von Heimkindern

Hannover. Die Landeskirche Hannovers hat weitere Fälle sexualisierter Gewalt öffentlich gemacht. In den 1950er und 60er Jahren habe die diakonische Pestalozzi-Stiftung in Burgwedel bei Hannover in Zusammenarbeit mit dem Pfarramt in Elsdorf (Landkreis Rotenburg/Wümme) Heimkinder in Pflegefamilien untergebracht. Es gebe neue Hinweise, dass die Kinder und Jugendlichen auf Gehöften und in Handwerksbetrieben sexualisierte Gewalt erlitten haben. Auch ein damaliger Kirchenmitarbeiter wird beschuldigt. epd

Gustav-Adolf-Werk nimmt Partnerkirche auf

Bad Driburg/Leipzig. Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) nimmt als neue Partnerkirche die Evangelische Kirche Armeniens auf. Das hat die bundesweite Delegiertenversammlung des GAW zum Abschluss ihrer Jahrestagung im nordrhein-westfälischen Bad Driburg beschlossen, wie eine Sprecherin des Hilfswerks in Leipzig mitteilte. Das GAW unterstütze die Kirche seit dem erneuten Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan um die Region Bergkarabach im Jahr 2020. epd

Papst fordert Missbrauchsaufklärung

Brüssel. Papst Franziskus hat die Verantwortlichen in der Kirche dazu aufgefordert, Fälle sexuellen Missbrauchs nicht zu vertuschen. „In der Kirche gibt es keinen Platz für Missbrauch. Es gibt keinen Platz für die Vertuschung von Missbrauch“, sagte er kürzlich in seiner Predigt zum Abschluss seiner Belgienreise im King Baudouin Stadion in Brüssel. „Ob Laie, Priester oder Bischof“ – jeder gehöre für eine solche Tat verurteilt. „Ich habe das Leiden von Missbrauchten gehört“, sagte der Papst weiter. Damit nahm er Bezug auf ein Treffen in Brüssel mit 17 Betroffenen, die sexualisierte Gewalt durch belgische Kleriker erfahren mussten. epd

„Wir verwalten uns zu Tode“

Bayerns Landesbischof fordert, die Kirche solle von Unternehmen lernen

Die Kirchen können laut Bayerns Landesbischof Christian Kopp von **Unternehmern viel lernen – auch mit Blick auf die Verbreitung des Evangeliums. Weil das Leben immer anstrengender werde, benötigten die Menschen von den Kirchen zudem mehr Lebenshilfe.**

Frankfurt am Main. Die Kirchen müssen nach den Worten des bayerischen evangelischen Landesbischofs Christian Kopp schlankere Strukturen entwickeln, um auch in Zukunft ihren gesellschaftlichen Auftrag erfüllen zu können. „Wir verwalten uns zu Tode. Das könnte man über die evangelische Kirche und wahrscheinlich auch insgesamt über die deutsche Bürokratie schreiben“, sagte der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Ende September auf dem Jahresempfang des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer in Deutschland (aeu) in Frankfurt am Main. Sein Impulsvortrag stand unter dem Titel „Das Unerwartete erwarten. Kirche als Unternehmerin in bewegten Zeiten“.

Soziale Systeme zeichneten sich durch eine starke Tragheit aus, fügte Kopp hinzu. Sie hätten das Ziel, das Bisherige möglichst zu erhalten. Das sei auch an den Kirchen zu beobachten: „Und darum brauchen wir eine Ver-



Christian Kopp, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

ständigung darüber, dass Qualität wichtiger ist als Quantität“, sagte Kopp auch mit Blick auf seelsorgerliche Handlungen wie Trauungen oder Beerdigungen. Er habe von Unternehmerinnen und Unternehmern die Lust auf Gestaltung, eine beständige Suche nach guten Lösungen sowie „die konsequente Orientierung an den Interessen der Kunden“ gelernt.

„Wer wie ich zu den Babyboomern gehört, der reibt sich in der heutigen Zeit quasi täglich die Augen“, sagte Kopp vor dem Arbeitskreis: „Mein Leben war über viele Jahre und Jahrzehnte bestens geordnet“, fügte er hinzu. Aber der gesellschaftliche Wandel habe eine Dynamik, „die mich manchmal

fassungslos macht. Die Art und Weise, wie Religiosität in den westlichen Industrieländern geradezu am Verdunsten ist, hätte ich mir in dieser Geschwindigkeit nicht vorstellen können.“

Viele Menschen müssten sich aktuell so sehr um sich selbst kümmern, dass kaum noch Zeit für anderes bleibt. „Das Leben ist anstrengend, darum sind wir mittendrin in einer großen Veränderung beider großen Kirchen.“ Zu dieser Veränderung, die auch eine Verkleinerung ist, trage auch der allgemeine Vertrauensverlust in Organisationen und Institutionen bei, so der Landesbischof.

Kopp ermutigte die Kirchen dazu, sich mehr auf ihre Kern-

aufgaben Seelsorge, Diakonie und Gottesdienst zu konzentrieren. „Ich möchte das nicht lächerlich machen, aber vor lauter Beschäftigung mit unseren Regelungen und Strukturen kommen wir manchmal kaum zum Arbeiten“, sagte er. Vielmehr benötigten die Kirchen ganz viel Inspirierendes, Unerwartetes, Interessantes und gut Gemachtes: „Darum geht es.“

Ihm sei der „Blick auf das Höhere, auf den höheren Sinn der Organisation“ zentral wichtig, fügte er hinzu. Die alten kirchlichen Angebote und Formen würden in bestimmten Bereichen nicht mehr nachgefragt, sagte Kopp. Daher seien neue Formen nötig. Es brauche eine „neue Art, Kirche zu sein“. Angesichts eines zurückgehenden Pfarrernachwuchses sei auch eine Transformation des Theologiestudiums nötig, um dafür mehr junge Menschen zu gewinnen.

Der 1966 gegründete Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland mit Sitz in Berlin versteht sich als Netzwerk protestantischer Unternehmer, Manager und Führungskräfte. Zu seinen Aufgaben gehören der Dialog mit Kirchenleitenden, die Organisation von fachlichem Austausch sowie Angebote zur Glaubensvergewisserung für die Mitglieder. epd

Pro und Kontra Sexkauf-Verbot im Bundestag

Berlin. Die Einführung eines Sexkauf-Verbots ist nicht nur in der Politik, sondern auch unter Fachleuten hoch umstritten. In einer Anhörung des Bundestags sprachen sich Ende September die Sachverständigen etwa zu gleichen Teilen für und gegen einen Kurswechsel in der Prostitutionspolitik in Deutschland aus.

Sie äußerten sich zu dem Antrag „Menschenunwürdige Zustände in der Prostitution beenden – Sexkauf bestrafen“ der Unions-Fraktion. Darin verlangt diese, dass auch Deutschland das sogenannte „Nordische Modell“ einführt, wonach Freier bestraft werden, Prostituierte aber straffrei bleiben. Schweden war 1999 das erste Land,

das diesen Weg ging. Befürworter eines Sexkauf-Verbots wie der Duisburger Polizeipräsident Alexander Dierselhuus versprechen sich davon mehr Erfolge im Kampf gegen Zwangsprostitution und Ausbeutung im Milieu. Dierselhuus schilderte den Mitgliedern des Familien- und Frauenausschusses im Bundestag, mit welchen Schwierigkeiten Polizei und Justiz konfrontiert sind. Das zentrale Problem der gegenwärtigen Rechtslage sei, dass die Polizei die Beweise liefern müsse, weil kaum eine der betroffenen Frauen es wage, eine Aussage gegen Zuhälter oder Menschenhändler zu machen, sagte er. Auch von Freiern gebe es keine strafrechtlich verwertbaren Hinweise.

Das Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und -arbeiter, der bundesweite Koordinierungskreis gegen Menschenhandel (KOK), die Gewerkschaft der Polizei (GdP) und der Deutsche Städtetag wandten sich gegen ein Sexkauf-Verbot. Kame die Freierbestrafung, würde sich die Prostitution ins Dunkelfeld verlagern, argumentierte Stefanie Kohlmoegen vom Beratungsstellen-Bündnis. Prostituierte könnten sich noch weniger gegen Gewalt wehren, ihren Lohn nicht einklagen, müssten an unsicheren Orten arbeiten und würden in größere Abhängigkeit geraten als heute.

2017 hatten Union und SPD in der damaligen Bundesregierung

mit einem Prostituiertenschutzgesetz gemeinsam versucht, die Auswüchse auf dem Prostitutionsmarkt einzugrenzen. Die Ampel-Koalition verweist auf die Auswertung, die Mitte 2025 erwartet wird, und lehnt Gesetzesänderungen bis dahin ab. In allen Bundestagsfraktionen gibt es aber auch Befürworter und Befürworterinnen des Nordischen Modells. Die Bundestagsfraktion der Union will mit ihrem Antrag Druck machen. Mit Verweis auf die Missstände in der Prostitution verlangt sie mehr Schutz für die Frauen und zusätzliche Beratungs- und Ausstiegangebote. In Deutschland ist Prostitution legal, das Betreiben von Prostitutionsstätten ebenfalls. epd

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL Oktober

► **Wir verlosen Gutscheine** für das VCH-Hotel Essener Hof. 200 Meter vom Zentralbahnhof liegt es ruhig und dennoch zentral – optimal für einen Städte-Trip. Eine besondere Empfehlung ist die Besichtigung des Domschatzes. Hier gibt es neben dem Otto-Mathilden-Kreuz viele bedeutende Kunstschätze zu entdecken. Die Ruhr Metropole hat natürlich noch viel mehr zu bieten. Genießen Sie den Stadtgarten oder fahren Sie mit der Straßenbahn zum UNESCO-Welterbe Zollverein. Ein Besuch der Alten Synagoge gibt Einblicke in die Deutsch-jüdische Geschichte, außerdem gibt es zahlreiche interessante Veranstaltungen, die absolut lohnenswert sind.

► **Teilnehmen** können alle Leserinnen und Leser unserer Zeitungs Kooperation. Zu gewinnen gibt es je einen Gutschein für zwei Personen für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im VCH-Hotel Essener Hof. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: www.essener-hof.com oder auf www.vch.de. **Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2025.**

Die Gewinnspielfrage für Oktober 2024 lautet:

Wie heißt das historische Kino unweit des Zentralbahnhofs in Essen?



Senden Sie die Lösung bitte an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinnenden ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 20.10.2024.**

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im September 2024 lautet:

Kulturkirche Altona oder St. Johannes Altona.

Die zwei Gewinnenden mit der richtigen Antwort sind: Erwin Riebel aus Augsburg und Christine Funke aus Schwerin.

Kooperation

vch VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELIERS

UK DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

MICKELNBURGISCHE & FOMMERSCHE
Kirchenzeitung

Evangelische Zeitung

die Kirche

Streit um „Trostrfrauen“-Denkmal

Berliner kämpfen für eine Statue, die an koreanische Zwangsprostituierte im Zweiten Weltkrieg erinnert

In Berlin-Moabit sorgt die Forderung des Bezirksamtes nach einer Entfernung der „Friedensstatue Ari“ für heftige Diskussionen. Anwohner und der Korea-Verband wehren sich.

VON MARINA MAI

„Ich soll hier weg“, steht an einer kleinen bronzernen Statue an der Birkenstraße Ecke Bremer Straße in Berlin-Moabit. Die Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Mitte, Stefanie Remlinger (Grüne), habe gefordert, das Denkmal, das seit 2020 da steht, zu entfernen, steht dort.

Um was für ein Denkmal geht es? Ein Mädchen mit einem Vögelchen auf der Schulter sitzt auf einem Stuhl, daneben lädt ein freier Stuhl ein, sich neben es zu setzen. Das Mädchen trägt eine traditionelle koreanische Tracht. Sie schaut streng. Die Hände sind zu Fäusten geballt. Sie erinnert an eine koreanische Zwangsprostituierte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Das ist auf der Tafel neben der Skulptur zu lesen.

Bis zu 200 000 Frauen und Mädchen aus den von Japan besetzten asiatischen Staaten wurden bis 1945 zu sexueller Sklavenarbeit in Militärbordelle verschleppt. Viele kamen dort um. Seit die Statue 2020 dort aufgestellt wurde, fordert die japanische Regierung ihre Entfernung. Denn der Umgang mit diesem



Das Mahnmal wurde durch die Aktionsgruppe Trostrfrauen des Korea-Verbands initiiert und am 28. September 2020 eingeweiht. Um die Statue herum hat sich ein Diskurs zu Erinnerungskulturen auf unterschiedlichen Ebenen entwickelt.

Thema ist in Japan schwierig. Als der Regierende Bürgermeister Kai Wegner (CDU) im Frühjahr 2024 Berlins Partnerstadt Tokio besuchte, wurde er mit der Forderung nach Entfernung der Statue konfrontiert und forderte in einem Pressestatement „Veränderungen“.

Das Bezirksamt Mitte fordert auch die Entfernung des Mädchens, doch mit einer anderen Begründung: Kunst, die nicht aus einem Kunstwettbewerb hervorging, dürfe im öffentlichen Raum nur temporär stehen. Die Frist von vier Jahren ist am 28. September abgelaufen. Der Korea-Verband, der die Statue aufgestellt hat, habe nunmehr vier Wochen Zeit, sie zu entfernen oder

umziehen zu lassen, teilte die Bürgermeisterin der Presse mit. Ihre Position ist umstritten. Die Bezirksverordnetenversammlung votierte mehrheitlich für den Verbleib der Statue, auch mit den Stimmen von Remlingers grüner Partei. Viele Anwohner demonstrierten vor der Bezirksverordnetenversammlung und vor dem Denkmal für den Erhalt.

Die einzige rechtskonforme Lösung für eine Verstetigung der Statue sei ein Umzug auf einen Standort auf einem Privatgrundstück, das öffentlich zugänglich sei, schreibt Remlinger hingegen. Dazu habe sie Gespräche mit verschiedenen Grundstückseignern im Bezirk geführt und positive Rückmeldun-

gen erhalten. Eine dieser Optionen wäre neben dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der Heinrich-Böll-Stiftung die evangelische Kirche. Sie hat in Moabit zwei Gemeinden. Christiane Bertelsmann vom Kirchenkreis Stadtmitte bestätigt die Gespräche und eine Offenheit der Kirche gegenüber dem Anliegen. „Erinnerungskultur ist für uns ein hohes Gut. Denn wer sich der Geschichte nicht bewusst ist, wird immer wieder dieselben Fehler begehen.“ Ein entsprechender Antrag müsse aber in den Gremien geprüft werden, sagt sie weiter.

Doch der Korea-Verband will, dass die Statue auf einem öffentlichen Grundstück steht, gegebenenfalls auf einem anderen öffentlichen als bisher. Als politisch und religiös unabhängiger Verband komme für ihn eine Aufstellung der Skulptur auf einem privaten Grundstück einer Religionsgemeinschaft oder einer parteinahen Stiftung nicht in Betracht, steht in einem Schreiben des Anwaltes des Korea-Verbandes an das Bezirksamt. Wichtig sei auch, dass die Statue in der Nähe des Trostrfrauenmuseums in Moabit bleibe, das der Verband betreibe. Beides, Museum und Statue, werden gemeinsam für die pädagogische Arbeit mit Schulen und Jugendgruppen zum Thema sexualisierte Gewalt in kriegerischen Konflikten genutzt, die der Verband seit Jahren erfolgreich leistet.

KURZ NOTIERT

Weißer Evangelikale halten zu Donald Trump

Washington. Weiße evangelikale US-Amerikaner halten zu ehemaligen Präsidenten und republikanischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump. Laut einer Erhebung des in Nashville ansässigen evangelikalen Forschungsinstituts „Lifeway Research“ wollen 77 Prozent der weißen Evangelikalen bei der Wahl am 5. November für Trump stimmen. Hingegen wollten 76 Prozent der schwarzen Evangelikalen die Demokratin Kamala Harris wählen. Der Umfrage zufolge sind 60 Prozent der regelmäßigen weißen Kirchgänger für Trump. 71 Prozent der schwarzen Kirchgänger wollen demnach für Harris stimmen, insbesondere aufgrund von deren Charakter und Haltung zur Abtreibung. epd

Käßmann fordert Debatte zu US-Raketen

Berlin. Die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, fordert in einem Beitrag für das Onlineportal evangelische-zeitung.de eine innerkirchliche Diskussion zur Stationierung von Marschflugkörpern. Sie kritisiert, „dass der Bevölkerung ohne öffentliche Debatte, auch ohne Debatte des Deutschen Bundestages am Rande des Nato-Gipfels 2024 schlicht mitgeteilt wurde, dass die USA ab 2026 wieder landgestützte Raketen in Deutschland stationieren werden“. dk

Hanna-Jursch-Preis: Trägerinnen benannt

Hannover. Der 12. Hanna-Jursch-Preis des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für herausragende wissenschaftlich-theologische Arbeiten zu Genderbeziehungsweise Geschlechterfragen geht an Florence Häneke und Caroline Teschner, wie die EKD mitteilte. Den Nachwuchspreis erhalten Naemi Muñoz Perez und Donata Wagner. Ausgeschrieben war der Preis für Arbeiten zum Thema „Geschichte(n), Gegenwart und Zukünfte von Körpern“. dk

Neue EKHN-Kirchenpräsidentin gewählt

Frankfurt am Main. Die Theologieprofessorin Christiane Tietz ist neue Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Erstmals steht nun eine Frau an der Spitze der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die 57-Jährige erhielt im ersten Wahlgang 82 von 119 abgegebenen Stimmen der Kirchensynodalen. Tietz möchte Formate stärken, in denen Kinder und Jugendliche den christlichen Glauben erfahren. Sie warb für ein Miteinander von „Innovation und dem, was aus guten Gründen heute noch trägt“. epd

Asyl-Debatte birgt Gefahr neuer Enttäuschung

Präses der EKD-Synode warnt vor Politikverdrossenheit durch Migrationsdebatte

Berlin. Die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Anna-Nicole Heinrich, sieht in der aktuellen Migrationsdebatte die Gefahr, neue Politikverdrossenheit zu produzieren.

Die Debatte sei „hilflos eskalierend“, sagte Heinrich am Rande eines Besuchs in einer Abschiebeeinrichtung. Es würden hektische Vorschläge gemacht, die rechtlich

nicht haltbar und praktisch nicht umsetzbar seien. Das sei eine Gefahr für die Wahrnehmung der Demokratie. In der Bevölkerung gebe es den Wunsch nach Sicherheit und einem „handlungsfähigen, auch wehrhaften Rechtsstaat“. „Wer jetzt politische Versprechungen macht, die sich in naher Zukunft als nicht umsetzbar erweisen, weil die Wirklichkeit

komplizierter ist, produziert wieder nur Enttäuschungen“, sagte Heinrich.

Ferner bekannte sie, sie vermisste in der Diskussion um das Asylrecht „Rückgrat“ für grundlegende Werte: „Besonders in den Wahlkämpfen haben sich viele von populistischen Positionen unter Druck setzen lassen und vergessen, dass wir gerade erst 75 Jahre Grundgesetz

gefeiert haben.“ Kritik übte sie auch an der Forderung, Asylsuchende an den deutschen Grenzen zurückzuweisen. „Menschenwürde heißt für mich nicht, Leute einfach abblitzen zu lassen“, sagte Heinrich.

Die EKD-Synode, die im November in Würzburg zusammentritt, hat „Migration, Flucht und Menschenrechte“ zum Schwerpunkt ihrer Jahrestagung gemacht. epd

Keine Aussicht auf Frieden

Fulda. Nach Einschätzung des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, gibt es derzeit keine Friedensperspektive im Nahostkonflikt. Nach Gaza werde die Eskalation des Konflikts an der Nordgrenze zum Libanon immer deutlicher. „Leider sieht es nicht so aus, als gäbe es kurzfristig eine Aussicht auf Frieden“, sagte Pizzaballa am 25. September bei der Herbstvollversammlung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Fulda. Die israelische und die palästinensische Bevölkerung seien zunehmend gespalten, die politische Führung sei in beiden Lagern umstritten. Es brauche politische Perspektiven, die es aber auch nach einem Jahr Krieg nicht gebe.

Auch wenn das Ende des Konflikts nicht absehbar sei, dürfe man nicht aufgeben, sagte Pizzaballa. Die Kirche werde im Heiligen Land bleiben und allen Menschen Hilfe und Nähe zukommen lassen.

Die Bischofskonferenz appellierte an die Bundesregierung und an die Vereinten Nationen, sich weiterhin für eine störungsfreie humanitäre Hilfe im Gazastreifen einzusetzen. Der Druck auf die israelische Regierung müsse erhöht werden, damit die Menschen im Gazastreifen vollen Zugang zu Hilfsgütern und medizinischer Versorgung erhalten, sagte der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Bischofskonferenz, der Paderborner Erzbischof Udo Bentz. epd

Ethikrat kritisiert Hängepartie

Berlin. Fünf Monate nach dem Ende der Amtszeit des vorherigen Ethikrats werfen die wenigen verbliebenen Mitglieder, der Bundesregierung eine Hängepartie bei der Benennung neuer Expertinnen und Experten vor. „Diese Situation hat es in der Geschichte des Rates noch nie gegeben“, erklärte der Geschäftsführer des Deutschen Ethikrats, Joachim Vetter, kürzlich in Berlin, nachdem das Bundeskabinett erneut keine neuen Mitglieder ernannt hatte, wie Regierungssprecher Steffen Hebestreit nach der Kabinettsitzung bestätigte.

Der Ethikrat dringt darauf, dass seine Arbeitsfähigkeit wiederhergestellt wird. Die Amtszeit des vorherigen Ethikrats war Ende April

ausgelaufen. Von 24 damaligen Mitgliedern sind nur vier verblieben, weil Expertinnen und Experten dem Gremium nur maximal zwei Amtsperioden angehören dürfen.

Das für die Ernennungen zuständige Bundesforschungsministerium versicherte, diese würden nun „zeitnah“ erfolgen. Man befände sich in der regierungsinternen Abstimmung, erklärte eine Sprecherin. Die Mitglieder des Deutschen Ethikrats werden je zur Hälfte von Bundestag und Bundesregierung ernannt. Der Bundestag hatte die von ihm ernannten Mitglieder im Juni gewählt. Die Ernennung vonseiten der Bundesregierung steht aus. Laut Ethikrat finden seit Mai daher keine Sitzungen des Ethikrats statt. epd

Der lange Weg zurück ins Leben

Ein Schicksalsschlag verändert plötzlich alles

Ein Schlaganfall bringt das Leben eines Ehepaars aus dem Takt. Am FilmMittwoch im Ersten zeigt der Film „Aus dem Leben“ in Erstaussstrahlung, was dieser Schicksalsschlag für die Beziehung des Paares bedeutet und wie es damit umgeht.

VON ELKE STRICKER

Es ist ein ausgelassenes Fest. Ein Paar feiert Silberhochzeit im Garten. Mit vielen Freunden bei bestem Wetter wird getanzt, gelacht, gefeiert. Am nächsten Morgen hat der Alltag wieder Einzug gehalten. Beide müssen zur Arbeit. Der Abschied findet etwas lieblos zwischen Tür und Angel statt.

Es soll für Sabine und Stefan der letzte normale Moment sein. Wenig später bricht die Grundschullehrerin bei einer Theaterprobe vor ihren Schülern zusammen. Die erschütternde Diagnose: Schlaganfall. Eine Ärztin bereitet Stefan auf einen langen Weg der Rehabilitation



Sabine (Ann-Kathrin Kramer) kommt auf eigenen Beinen am Gipfel an, Stefan (Harald Krassnitzer) freut sich für sie.

vor. „Ein Schlaganfall trifft nicht nur einen“, sagt sie und sie soll recht behalten.

Sabine und Stefan waren ein sehr sportliches Paar. Ihr gemeinsames Hobby: das Wandern. Dabei haben

sie sich auch kennengelernt. Nun ist Sabine rechtsseitig gelähmt und muss vieles wieder neu lernen. Damit wird sie nicht fertig. Sie bricht die Rehabilitation ab und verweigert sich allem, was ihr helfen könnte.

Sabine verfällt in eine Depression und weigert sich, das Haus zu verlassen oder Freunde zu sehen. Sie will und kann keine Hilfe annehmen.

Stefan steht der Situation erst einmal hilflos gegenüber. Er versucht alles, um seiner Frau zu helfen. Manchmal ist er dabei hilflos und der Verzweiflung nahe. Er findet die Wanderschuhe, die er Sabine zur Silberhochzeit geschenkt hat, im Müllimer. Erst, als er die überforderte Pflegekraft feuert und stattdessen die Ukrainerin Iriyana anstellt, wendet sich das Blatt langsam zum Besseren.

Sabine traut sich wieder nach draußen. Ja, Stefan schiebt sie sogar im Rollstuhl auf einen Berg, wo sie auch übernachtet. Das Paar nähert sich einander wieder an. Als Sabine sich endlich in ihre Übungen stürzt, macht sie rasante Fortschritte und kann sogar den Rollstuhl verlassen. Sie denkt daran, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Da ereilt sie ein zweiter Schlaganfall.

„Aus dem Leben“ zeigt ein druckvoll, was ein Schlaganfall für eine Familie bedeutet. Neben dem Paar Sabine und Stefan ist auch Tochter Annika betroffen, die ihre Lebensplanung auf Eis legt, um ihren Eltern zu helfen. Ann-Kathrin Kramer und Harald Krassnitzer – auch im wirklichen Leben ein Ehepaar – verkörpern glaubwürdig, welche Auswirkungen ein Schicksalsschlag auf eine Ehe haben kann.

Besonders Ann-Kathrin Kramer zeigt die Hilflosigkeit und Verzweiflung ihrer Figur in allen Facetten. Manchmal möchte man sie schützen, um sie wieder ins Leben zurückzubringen.

Regisseurin Katrin Schmidt ist ein sehenswerter Film gelungen, der nachdenklich macht und dabei aber nicht den Optimismus verliert.

● Aus dem Leben. Mittwoch, 9. Oktober, 20.15 Uhr, ARD, auch in der ARD-Mediathek.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 6. Oktober

9.03 ZDF, 37° Leben. Co-Parenting.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Aus der Evangelischen Kirche Gallneukirchen in Österreich. Mit Pfarrer Rainer Wettreck, Pfarrer Magister Günter Wagner und Team.
10.00 BR, Katholischer Gottesdienst zum Erntedankfest. Aus der Pfarrkirche St. Barbara in Abensberg. Mit Pfarrer Georg Birner.
10.00 Bibel TV, Ökumenischer Dankgottesdienst – 22 Jahre Bibel TV. Aus der griechisch-orthodoxen Metropolitantkirche Agia Trias in Bonn Beuel.
11.30 Bibel TV / ERF, ERF-Gottesdienst aus der Freien Evangelischen Gemeinde „Goldenes Lamm“ in Dresden. Mit Pastor Frank Döhler.

Montag, 7. Oktober

20.15 ZDF, Der vermessene Mensch, Fernsehfilm der Woche.

20.15 ZDF, Der vermessene Mensch. Die Dokumentation
22.35 ARD, Weltspiegel Doku. 7. Oktober – Krieg ohne Ende?
23.20 ARD, Israel und Gaza. Die Opfer von Terror und Krieg.

Dienstag, 8. Oktober

20.15 ZDF, Aufstieg rechts. Wie die AfD wurde, was sie ist.
21.50 arte, Papst Pius XII. und der Holocaust.
22.30 3sat, Wir Kinder der Mauer.
2.45 arte, Zeitenwende im Vatikan? Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche.

Mittwoch, 9. Oktober

9.00 arte, Der Kölner Dom. Die französische Kathedrale am Rhein.
19.00 BR, Stationen. Radikal! Religiös? Gefahren des Extremismus.
20.15 RBB, Hoffnung am Ostsee.

Brandenburgs größter See entsteht.
22.15 WDR, Der Mafiaboss, Präsident Erdogan und ich.

Donnerstag, 10. Oktober

22.45 WDR, Menschen hautnah: Love, Peace & Coffee – Michéls Café-Bus auf dem Jakobsweg.
23.10 MDR, Der Optimist – Unterwegs mit dem Ostbeauftragten Carsten Schneider. Eindruck eines gespaltenen Landes
23.30 ARD, Y-Kollektiv: Teenie-Terroristen – warum wollen Minderjährige töten?

Freitag, 11. Oktober

11.50 3sat, Einfach Mensch! Schon viel erreicht – 60 Jahre „Aktion Mensch“.

Samstag, 12. Oktober

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.



Nächstenliebe? Kann ich!

Das Diakoniewerk und die Evangelische Pfarrgemeinde in Gallneukirchen in Österreich feiern in einem Festgottesdienst das 150-jährige Jubiläum des Vereins für Innere Mission, heute Diakoniewerk genannt. In der Christuskirche predigen die Pfarrer Rainer Wettreck und Magister Günter Wagner. Inzwischen sind im Diakoniewerk längst nicht mehr nur Christen tätig. Davon berichtet der Gottesdienst und sendet eine ermutigende Botschaft aus: Nächstenliebe kann jede und jeder. **Sonntag, 9.30, ZDF**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 6. Oktober

7.05 DLF Kultur, FeierTag. Freundschaften als Kraftquelle.
8.10 B2, Religion – Die Dokumentation. Aperol statt Abendmahl. Wenn Kirchen „umgenutzt“ werden.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Spirituelle Gefährten – Wie gut geht gemeinsam?
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Es ist angerichtet! Christsein heißt miteinander essen.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wir brauchen Sorgende. Warum die Gesellschaft besser nicht auf Religion verzichtet.
9.00 rbb radio3, Lebenswelten. Projektisch oder propalästinensisch? Christliche Grabenkämpfe im Nahostkonflikt.
10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus der Freien Evangelischen Gemeinde „Goldenes Lamm“ in Dresden. Mit Frank Döhler.
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Marienkirche Stift Berg in Herford. Mit Pfarrerinnen Frauke Wagner.
10.30 B1, Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Landesbischof Christian Kopp, München.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature.

Nachwuchs für Reichsbürger. Doku über Kinder in einer Parallelwelt.
18.05 NDR Kultur, Feature. Pascal. Fünf Frauen, zwei Kriege und eine Band.

Montag, 7. Oktober

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. „Schwarz, weiß, mixed“. Auf der Suche nach der eigenen Identität.

Dienstag, 8. Oktober

19.15 DLF, Das Feature. Verkehrswende in der Autostadt. Über VW-Arbeiter, die keine Autos mehr bauen wollen.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Alles hat seinen Preis. Wie Werte aus unserer Gesellschaft verschwinden.
22.03 DLF Kultur, Feature. An der Leine. Der Hund in der Literatur und unterm Schreibtisch.

Mittwoch, 9. Oktober

10.08 DLF, Agenda. Wenn Verständigung immer schwieriger wird. Braucht unsere Demokratie mehr Begegnungsorte?
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Kommunismus am Iowa River. Die Amana-Kolonien.
20.10 DLF, Aus Religion und Ge-

sellschaft. Missbrauchs-Seri-entäter. Der Priester und die Pflegetochter.

Donnerstag, 10. Oktober

9.20 B2, Radiowissen. Die Geschichte der guten Mutter – Die Erfindung der Mütterlichkeit.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Gefrorene Zukunft. Wie Zoos die Artenvielfalt sichern wollen.
22.03 DLF Kultur, Freispiel. 50 Aktienkilometer. Von Rimini Protokoll.

Freitag, 11. Oktober

10.08 DLF, Lebenszeit. Erschöpf von Arbeitsdruck und Krisen? In Deutschland häufen sich die krankheitsbedingten Fehltag.
9.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Literatur. Mit Melanie Raabe zu ihrem neuen Roman „Der längste Schlaf“ und dem Schlaf- und Traumforscher Michael Schredl.
20.05 DLF, Feature. Briefe an mich. Zwiesgespräch mit meinem queeren Ich.

Samstag, 12. Oktober

23.05 DLF, Lange Nacht. Verwurzt in der Zukunft. Die Lange Nacht der italienischen Literatur.

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, diens tags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

-Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 06.10, 10 Uhr, NDR Info, St. Dionysius in Kerken

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Ecken und Kanten

Das inklusive Theater „Die Eckigen“ feiert Jubiläum 11

Kanzeln und Frauen

Mit Rosemarie Griel starb die wohl erste Pastorin Mecklenburgs 12

Töne und Grenzen

Marie Luise Mußhoff erzählt aus dem Alltag als Hörgeschädigte 13

KURZ NOTIERT

Nagelkreuzandacht in St. Marien Stralsund

Stralsund. Am 6. Oktober 1944 wurde Stralsund von der britischen Air Force schwer bombardiert. Das eigentliche Ziel war das Hydrierwerk in Politz bei Stettin, welches unter Wolken verborgen war. Am Sonntag, 6. Oktober, jährt sich die Bombardierung der Hansestadt zum 80. Mal. Um 17 Uhr wird in St. Marien mit einer Nagelkreuzandacht an diesen Tag erinnert und für Frieden gebetet. **kiz**

OP PLATT

Lange Leitung

DE OOLEN DÖRPSDEERN



Ik harr nülichs de fixe Idee, jeden Dag Yoga to maken: Entweder glieks an de Morgen oder later na de Arbeit. Is tietlich gor keen Opwand: Mien lütte Programm heff ik jümmers in 'n viddel Stunn dörrch. Blots erstmal so wiet ween, de richtige Drift hebben, as mien Fründin Catrin oft seggt. Dat kann duern! Mal is de Footborrn noch to schietig, man will ja keen Stoff in 'ne Nees hebben bi' t Öven. Oder de Stuv is rummelig. Denn maakt dat erst recht keen Spaaf, un ik frag mi: Giff dat nich wat Wichtigeres as Yoga? Im Ernst. Wer hett denn Tied för so wat? Dorbi is wiss: Wenn ik erstmal Yoga makt heff, denn föhl ik mi frisch as en Sommermorgen. So as ganz nie tosamensett. Blots in de Gang to kamen is de reinste Hinnernisloop.

FOTO: CATRIN FRITSCHÉ-CARDELL (L.) UND GABY BECKER-JENSEN

Helft, Paulus zu befreien!

Ein Bauwagen mit Escape Room ist bereit für eine Tournee durch Mecklenburg

Rätsel lösen, Codes knacken – und das alles, um einen Apostel aus dem Gefängnis zu holen. Ein Bauwagen der evangelischen Jugendarbeit Mecklenburg ist jetzt ein Escape Room.

VON CHRISTIAN MEYER

Rostock/Bad Doberan. Eine Zeitreise in die griechische Stadt Philippi zu Paulus' Zeiten – die können Grundschüler in Mecklenburg jetzt unternehmen. Am Ende befreien sie dabei den Apostel und seinen Begleiter Silas. Denn die beiden sind auf ihrer dritten Missionsreise zu Unrecht ins Gefängnis gesperrt worden. Doch vorher sind Hinweise zu kombinieren, Rätsel zu lösen und Codes zu knacken. Als Escape Room für das neue Projekt des Evangelischen Kinder- und Jugendwerks Mecklenburg (EKJM) dient ein bunt bemalter Bauwagen – bekannt von seiner Tour vor dem internationalen Rostocker Taizé-Treffen quer durch den Kirchenkreis Mecklenburg.

„Kirchengemeinden, Vereine und Schulen können den Bauwagen ab sofort buchen und selbstständig mit ihren Acht- bis Elfjährigen durch eine spannende Geschichte in die Welt der Bibel eintauchen“, erklärt Hanna Wichmann, die mecklenburgische Kinder- und Jugendpastorin. Auf dem Schulhof der „Christlichen Münster Schule“ Bad Doberan hat sie gemeinsam mit Gemeindepädagogin Juliane Jacobsen und neun Grundschulkindern jetzt das spannende Angebot gestartet. „Den Kindern eröffnen sich dabei spielerisch biblische Themen, Motive und Geschichten rund um die Purpurhändlerin Lydia“, sagt Hanna Wichmann.

Aufgeregt steigen die „Kirchen-Kids“ aus dem Hort der Münsterkirche die Treppe zum Bauwagen hoch. Drinnen bekommen alle eine bunte Schärpe. „Damit ihr nicht auffällt, wenn wir uns gleich per Zeitreise ins Jahr 52 nach Christi



Foto: PZ/Christian Meyer

Hereinspaziert zur Zeitreise nach Philippi: Andrang herrscht bei der ersten Station des alten Bauwagens in Bad Doberan.

Geburt auf dem Marktplatz der griechischen Stadt Philippi wiederfinden“, sagt Juliane Jacobsen, die es wissen muss. Denn die Geschichte der bekehrten Händlerin Lydia, die den Apostel Paulus und seine Begleiter in ihr Haus aufnimmt, stammt aus ihrer Feder. Bereits 15 Kinderbücher hat die 48-Jährige schon verfasst, an ihren eigenen Kindern auf Spannung getestet.

„Die Idee zu einem Escape Room hatten wir vor schon zwei Jahren“, erzählt Pastorin Wichmann. „Dann kreuzten sich unsere Wege, und Juliane steuerte die passende Story bei.“ Ungeduldig unterbrechen die Kinder das Gespräch. Schließlich mochten sie endlich per Zeitmaschine in die Vergangenheit reisen.

Flugs hocken sich alle eng beieinander hin, fliegen gemeinsam mit Juliane Jacobsen über ein paar Huckel und um ein paar Kurven und landen schließlich in Philippi.

„Ab sofort können die kleinen Abenteuerer ins Zeitgeschehen eingreifen und sind daher auf Verschwiegenheit eingeschworen – zumindest ihren Klassenkameraden gegenüber, damit auch die nachfolgenden Gruppen noch Spaß an den Rätseln haben können“, flüstert Hanna Wichmann dem Reporter zu und gibt zugleich Moritz Moll ein Zeichen. Der FSJler im Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg richtet den Laptop-Bildschirm zu den Kindern aus. Diese sehen sich drei kurze Vi-

deofilme an, die Tobias Neumann von der Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend gGmbH mit Jugendlichen im Sommer auf dem Schweriner Marktplatz gedreht hat. In einem Video informiert TV Philippi: „Soeben wurde bekannt gegeben, dass der Apostel Paulus wegen öffentlicher Ruhestörung und Aufruhrs festgenommen und ins Gefängnis verbracht wurde ...“

Warum? Wie geht es weiter? Tja. Wer den Bauwagen noch bis Juli 2025 bucht, der erfährt mehr und kann gemeinsam mit Kindern 60 spannende Minuten erleben. Nur so viel: Die Aufgabe ist, Paulus und Silas aus dem Gefängnis zu befreien. Dazu muss eine Schatzkiste geöffnet werden. Doch diese ist mit sechs Zahlenschlössern gesichert. „Um die Codes zu entschlüsseln, sind versteckte Hinweise im Bauwagen zu finden, Geheimschriften zu entziffern und Rätsel zu lösen“, klärt Juliane Jacobsen auf und freut sich, wie begeistert die Kirchen-Kids auf Suche gehen.

Christian Meyer ist Pressesprecher des Kirchenkreises Mecklenburg.

Für Fragen zu Inhalt und Organisation ist Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann unter 0175 8969349 oder per E-Mail zu erreichen: hanna.wichmann@elkm.de. Terminfindung und Buchung läuft über Beatrice Zechow: beatrice.zechow@elkm.de. Ein Fahrzeug zum Abholen ist notwendig.



Erste Hinweise werden gefunden: Das Rätseln geht weiter!

Punkrock, Elektropop und Independent

Das erste „Auftauchen“-Jugendfestival in Greifswald steigt am 12. Oktober

Greifswald. Am 12. Oktober findet erstmals das Auftauchen-Jugendfestival in Greifswald statt. Jugendliche aus der Hansestadt und der Region haben gemeinsam mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern rund um das Jugendpfarramt des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises sowie der offenen Jugendarbeit der evangelischen Altstadtgemeinden Greifswalds monatlang geplant, gebucht, gerechnet und plakatiert, um das Festival zu ermöglichen.

Ab 13 Uhr sind am Sonnabend, 12. Oktober, die Festivalgäste auf das Gelände des Katapult-Verlags in der Wilhelm-Holtz-Straße 9 eingeladen. Auf der Bühne der Musikfabrik treten nicht nur drei hauseigene Bands auf, sondern auch die Elektropop-Gruppe „Luise“, die Punkrock-Formation „Kornblumenblau“, der Rapper „Copain“ sowie die Hip-Hopper „Passepartout“ und die Independent-Band „Tonbandgerät“.

„Es ist großartig, so was wie das ‚Auftauchen‘ in Greifswald zu haben“, meint Max Meyer aus dem Vorbereitungsteam. „Dann auch noch selbst mitbestimmen zu können, welche Bands angefragt werden und wie das Rahmenprogramm gestaltet wird, macht Mega-Spaß.“

Besagtes Rahmenprogramm hat Graffiti, Siebdruck, Poetry, einen Menschenkicker und viele andere Sportangebote zu bieten. „Besondere Highlights werden sicher auch der geplante Escape Room und die Ausstellung ‚Hate Space‘ sein“, sagt Max Meyer. **kiz**

Das Festivalticket kostet zehn Euro. Die Kosten fürs Soliticket, womit man den Besuch eines jugendlichen sponsorn kann, belaufen sich auf 15 Euro. Sie sind in der Greifswalder Touriinformation am Markt und im JUST – Jugendtreff Jugend. Stadt.Turm“ der Jacobikirche – erhältlich.

Infos gibt es auf dem Instagram-Account @jugendfestival_auftauchen. Unterstützt wird das Festival vom pommerschen Kirchenkreis.

LIEBLINGS LIED

Über die Nähe

Das Lied, das mir den Horizont erweitert hat, auch was meinen Glauben anbelangt, ist „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Es ist eines dieser Lieder, die mir die Weite des Glaubens und gleichzeitig die Nähe von Gott gezeigt haben, und deswegen ist es mir besonders lieb. **juno**



CHRISTL GELHAUSEN

ist Hamburgerin und christliche Lebensberaterin.

Foto: Julia Nolte

Zum Video geht es hier:
www.evangelische-zeitung.de/liblingslied



Würdigung für Küster

Rickling/Schwerin. Die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, bezeichnet die Arbeit der Küsterinnen und Küster als unverzichtbar. Auf dem Nordkirchen-Küstertag in Rickling im Kirchenkreis Altholstein hat die Theologin in ihrer Predigt Küster mit Engeln verglichen, die im Hintergrund wirken, aber maßgeblich zu reibungslosen Gottesdiensten und Veranstaltungen beitragen.

Küsterinnen und Küster leisten „sehr viel, damit Menschen in unseren Räumen, in unseren Kirchen, in unseren Gemeindehäusern und andernorts in Berührung und Kontakt kommen mit der frohen, der heilsamen Botschaft des Evangeliums“, sagte die Landesbischofin.

Ihre Arbeit sei unauffällig, aber unverzichtbar, sagte Kristina Kühnbaum-Schmidt. Zudem würden Küsterinnen und Küster weitere zahlreiche Aufgaben erfüllen, die kaum jemand bemerke – von der Wartung der Technik bis zum Schneeräumen am frühen Morgen. Diese Arbeiten seien aber essenziell, damit kirchliche Orte für alle zugänglich und einladend bleiben. „Der Beruf der Küsterin, des Küsters ist kein Job wie jeder andere, sondern ein Beruf aus Berufung“, erklärte die Landesbischofin.

Laut Küsterarbeitskreis in der Nordkirche sind derzeit schätzungsweise 1400 Frauen und Männer haupt-, neben- oder ehrenamtlich als Küster in den Kirchengemeinden in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern tätig. **epd**

Die ForuM-Studie hat im Januar erschreckende Zahlen ans Licht und neue Aufmerksamkeit auf das Thema sexualisierte Gewalt mit sich gebracht. Betroffenen haben die Ergebnisse offenbar Mut gemacht.

VON KRISTINA TESCH

Hamburg. Die Veröffentlichung der ForuM-Studie über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche und der Diakonie hat die Sensibilität für das Thema erhöht. „Das Bewusstsein wächst, dass Nähe und Beziehungen als große Stärke von Kirche in manchen Situationen eine Schwäche, ein Risikofaktor sein können“, sagt Katharina Seiler, Leiterin der Stabsstelle Prävention der Nordkirche. Zudem hätten mehr betroffene Menschen den Mut, ihr Erlebtes bekannt zu machen.

Elf Betroffene, deren Erleben bisher nicht bekannt war, haben die Fachstelle seit dem 25. Januar kontaktiert. „Das ist deutlich mehr als in den vergangenen Jahren und gut so“, heißt es von der Fachstelle, die es seit 2013 in der Nordkirche gibt. Dafür seien in der Nordkirche eigens Strukturen geschaffen worden. In der Präventionsarbeit der Nordkirche sind inzwischen 30 Fachkräfte tätig.

Wenngleich alle Vorfälle Jahrzehnte zurückliegen und verjährt sind, „gehen sie uns dennoch an“, heißt es von der Stabsstelle. Zentral sei dabei immer, nach dem Wunsch der Betroffenen vorzugehen. Acht von ihnen wünschen demnach, in der Anerkennungskommission gehört zu werden. Einerseits für die persönliche Aufarbeitung, andererseits wegen der Verantwortungsübernahme der Institution. Drei der Betroffenen werden auf Wunsch jetzt in der Aufarbeitung begleitet, was unter anderem Gespräche mit heutigen Verantwortlichen der jeweiligen Institutionen oder Träger beinhaltet, erklärt die Fachstelle.

Lübeck-Travemünde. Auf der Septembertagung der Landessynode der Nordkirche haben junge Menschen und der Zukunftsprozess im Mittelpunkt gestanden. Beschlossen wurde ein Kirchengesetz über die Widmung, Entwidmung und Nutzung gottesdienstlich genutzter Gebäude (Widmungsgesetz). Es soll ein flexibleres Handeln ermöglichen und enthält klare Regelungen für die Nachnutzung. So schließt es die Nutzung als Bordell, Spielhalle oder Wettbüro aus. Auch die Überlassung an Gruppen, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden, ist durch das Gesetz verboten.

In ihrem Bericht aus dem Sprengel Hamburg und Lübeck plädierte Bischofin Kirsten Fehrs dafür, das Licht kirchlicher und diakonischer Arbeit nicht unter den Scheffel zu stellen. Dazu gehörten

Mehr Menschen haben Mut

Die Präventionsstelle zieht eine erste Bilanz nach der ForuM-Studie

Stabsstelle Prävention
Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt

Sie sind betroffen und suchen Rat und Begleitung	Sie möchten über einen Vorfall oder Verdacht informieren	Sie möchten mehr über Prävention erfahren
Sie sind oder waren von sexualisierter Gewalt oder Missbrauch im kirchlichen Kontext betroffen? Sie begleiten eine Person? Hier finden Sie Hilfe.	Sie möchten einen Übergriff oder Verdacht von sexuellem Missbrauch im Bereich der Nordkirche melden oder klären? Hier sind Sie richtig.	Sie möchten mehr über die Maßnahmen zur Prävention in der Nordkirche und die Arbeit der Stabsstelle wissen? Hier finden Sie Informationen.
→ Erster Kontakt	→ Grundsätze	→ Präventionsstrategie
→ Erste Antworten	→ Meldestellen	→ Präventionsarbeit
→ Anerkennung und Aufarbeitung	→ Beratung durch die Stabsstelle	→ Veranstaltungen

Die Internetseite der Stabsstelle Prävention bietet zahlreiche Informationen und Kontaktmöglichkeiten.

Die hohe Aufmerksamkeit und Sensibilität für das Thema sexualisierte Gewalt, die durch die ForuM-Studie erneut entstanden sind, führen zu mehr Beratungen sowohl in der Stabsstelle als auch bei den Präventions- und Meldebeauftragten in den 13 Kirchenkreisen und Hauptbereichen – geschätzt zwischen zehn und 20 Prozent. „Das ist gut, denn so gelingt es, frühzeitig zu handeln“, heißt es.

Vertrauensvoller Kontakt mit Betroffenen

Auch die Erstellung von Schutzkonzepten habe noch einmal Fahrt aufgenommen. Für das Predigerseminar in Ratzeburg, die Krankenhauseelsorge und einen Großteil der Schulen der Evangelischen Schulstiftung seien die Prozesse

abgeschlossen. Auch in den Kirchenkreisen und Hauptbereichen werden immer mehr Schutzkonzepte mithilfe der Präventionsbeauftragten fertiggestellt.

Die ForuM-Studie sei großer Teil institutioneller Aufarbeitung, erklärt Katharina Seiler. Dennoch sei klar: „In der Aufarbeitung sind noch komplexe Fragen offen und Standards zu entwickeln.“ Es gebe einen roten Faden, und „es gelingt ein immer besserer vertrauensvoller Kontakt mit betroffenen Menschen“.

Die Unabhängigen Regionalen Aufarbeitungskommissionen (URAK), die im Frühjahr 2025 deutschlandweit starten sollen, eröffnen laut Seiler den Weg zu unabhängiger Aufarbeitung sowie den Zugang für Betroffene, was die Partizipation sichere. „Große Aufgabe bleiben die rechtlichen und finanziellen Fragen von Aufarbeitung

und Anerkennung, die auf EKD-Ebene geklärt werden.“

Die ForuM-Studie habe dafür gesorgt, dass innerkirchlich viel über den Umgang mit Nähe und Distanz diskutiert wird, sagt Seiler. Aus Präventionsicht sei es gut, dass die Studie viele Menschen in der Kirche irritiert hat: „Wer irritiert ist, muss Selbstverständlichkeiten hinterfragen und mit neuem Blick auf Dinge schauen – schon das ist ein Teil des Kulturwandels.“ Dieser sei in der Schutzkonzeptarbeit bereits zu sehen, sagt Seiler.

„Wer anerkennt, dass sexualisierte Gewalt in der Kirche vorkommen kann, wird zukünftig anders auf unklare Situationen schauen“, betont Seiler. Das bedeute in der Prävention mehr Aufmerksamkeit für das Thema „und weniger Chancen für Täter, Grenzen zu überschreiten“.

Zukunft und junge Menschen

Rückblick auf die Septembertagung der Landessynode der Nordkirche

das große Engagement gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sowie die zahlreichen Projekte, in denen sich unterschiedliche Menschen für Gemeinsamkeit einsetzten.

Zum Beginn der Tagung war Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt in ihrem Bericht aus der Kirchenleitung auf die Ent-

wicklungen seit Veröffentlichung der ForuM-Studie über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche und der Diakonie im Januar eingegangen. Die Ergebnisse „werden an vielen Orten und in vielen Formaten der Nordkirche aufgenommen und diskutiert“. Es sei ein gutes Zeichen, dass sich mehr betroffene Menschen bei der Stabs-

stelle Prävention gemeldet haben. Dennoch sei auf dem Weg zu einem Kulturwandel noch viel zu tun, betonte die Theologin.

Im Rahmen des Thementages „Spielerisch (den) Platz in der Kirche finden“ hatten sich die Landessynodalen mit den Perspektiven von Kindern und jungen Menschen in der Nordkirche beschäftigt. Der Ausschuss „Junge Menschen im Blick“ hatte die Tagungsräume dazu in einen Spielplatz mit Foto- und Malecke, Motzmonster und viel Raum für Austausch verwandelt. „Für die Zukunft unserer Kirche ist es entscheidend, dass wir den Blick von jungen Menschen aufnehmen, ihre Ideen kennenlernen und sie stärker ihren Interessen gemäß ins Gemeindeleben einbeziehen“, sagte Präses Ulrike Hillmann. **kst**



Matin Seeland hat den Thementag angeleitet.

An den Grenzen des Möglichen entlang

Die „Eckigen“ feiern am 17. Oktober Jubiläum mit ihrem Musical „Geh mit uns!“

Vor 30 Jahren hatte die Arbeit ganz vorsichtig angefangen: Menschen mit geistiger Behinderung wollten Darstellendes Spiel lernen, im Freizeittreff des Kreisdiakonischen Werks Stralsund. Heute sind „die Eckigen“ aus der Region nicht mehr wegzudenken. Als Ensemble mit oft existentiellen Themen, Spielfreude, Selbstrironie und ganz eigener künstlerischer Sprache begeistern sie ihr Publikum. Ein Jubiläumsinterview mit dem Leiter Gerd Franz Triebenecker.

VON JANA BERGMANN
UND SYBILLE MARX

Sie bringen mit den „Eckigen“ am 17. Oktober ihr Jubiläumstück auf die Bühne. Worum geht's da?

Triebenecker: Wir wollten nochmal das Stück zeigen, das wir als allererstes gespielt hatten: die Bremer Stadtmusikanten. Damals haben wir das inszeniert als eine Geschichte von vier Leuten, die aussortiert werden, und zusammen ihren eigenen Lebensraum schaffen. Jetzt machen wir ein Musical, das auch noch erzählt, wie Theater entsteht und mit welchem Chaos es verbunden ist! Es ist die Geschichte von vier Menschen, die aus für sie beeinträchtigenden Verhältnissen ausbrechen und in der Kunst eine Lebensweise finden, die ihnen gut tut. Dabei müssen sie viele Hindernisse überwinden: märchenhafte, sozialrealistische, fiktionale... mit sehr vielen sinnlichen Erlebnissen, so dass wir hoffen, dass da 1,5 Stunden sinnesfreudigstes Theater entsteht.

Wie hatte die Arbeit mit den „Eckigen“ mal angefangen?

Frank Hunger, heute Vorstand des Kreisdiakonischen Werks Stralsund, kam auf die Idee, mit Menschen mit Behinderung ein Singspiel einzustudieren. „Die Arche Noah“. Wir hatten beide eine Lehre in der DDR absolviert, beide eine kirchliche Prägung, haben beide studiert: Frank Hunger soziale Arbeit, ich Theaterwissenschaft. Bei einer Begegnung mit



Proben bei den „Eckigen“ im Turm der Jacobikirche in Stralsund mit Gerd Franz Triebenecker.

Rotwein und Bier hat Frank mich gefragt, ob ich mir das Singspiel einmal anschauen könnte. Meine einzigen praktischen Theatererfahrungen waren bis dahin ein Praktikum am Weimarer Theater! Das musste reichen.

Ich weiß nicht mehr, welche Korrekturen ich vorgeschlagen habe. Aber daraus entstand eine wöchentliche Freizeitarbeit mit Menschen mit Behinderung. Wir haben kleine Stücke gespielt und schließlich eine kleine Weihnachtsvorstellung für ein Seniorenheim erarbeitet. Das war so bewegend, dass wir mehr wollten.

Was hat sich in den Jahren danach verändert?

In den ersten Jahren haben Frank und ich gemeinsam probiert, später habe ich allein weiter gemacht. Psychisch erkrankte Menschen sind dazu gekommen, wir haben als Gruppe auch früh Kontakt gesucht zu anderen, professionellen Künstlern. Und in den letzten Jahren haben wir nochmal eine ganz neue Entwicklung durchgemacht: Zum einen hatten wir große Kooperationen mit den Psychi-

atrien des Hanseklins, so dass Menschen mit und ohne Behinderung dabei waren, Menschen mit überwindenen oder noch akuten psychischen Erkrankungen.... Und heute, als letzten Schritt, sagen wir: Wir sind inklusives Theater, bei uns kann mitmachen, wer will! Denn das ist ja der Grundsatz der Inklusion: Es geht nicht mehr darum, bestimmten Gruppen einen Platz zu geben, sondern Plätze zu schaffen, wo alle als ganz unterschiedliche Menschen zusammen etwas tun! Da ist das Theater natürlich ein geeigneter Ort, weil es ein Schutzraum ist. Da kann man experimentieren mit sich, mit den anderen: Wie geht man miteinander um, was hat man für Ausdruckspotentiale? Und da sind wir jetzt. Wir kommen also nach 30 Jahren an einem Ziel an, das wir nie hatten.

Sie haben mal erzählt, dass es ganz am Anfang noch Berühmungsängste gab...

Ja, es gab ein vorsichtiges Probieren in den Räumen der Gemeindearbeit, gebremste Aufführungen in Institutionen und viele Fragen:

Geht das so? Wir haben Dinge diskutiert, die aus heutiger Sicht albern sind: Darf man in solch einer Aufführung über das Gespielte lachen – wenn doch Menschen mit Behinderung auf der Bühne stehen? Müssen die Spielenden alle Aspekte des Stückes rational verstehen? Was machen wir mit den Fehlern, die passieren?

Nach einem Jahr war klar: Das einzige, was nicht geht, sind gebremste Aufführungen! Man soll lachen; aber auch bangen, weinen, traurig und fröhlich sein. Alles, was das Theater hergibt und noch ein wenig mehr. Es muss auch nicht jeder alles verstehen. Die Hauptsache: Es ist ein Ereignis, in dem die leibhaftigen Spieler mit ihrer Präsenz und auch ihren Fehlern zur Einzigartigkeit einer intensiv-emotionalen Vorstellung werden. Ein Moment, in dem das Publikum sein Herz auf die Bühne tragen und mit den Schauspielern ein gemeinsames Erlebnis feiern kann. Eine Aufführung der „Eckigen“ erzählt immer auch etwas über das Wesen des Theaters: von seiner Verletzlichkeit, seiner ima-

ginativen Kraft, seinem schillern dem Dasein im Als-ob und seiner Existenz im verzaubernden Moment.

Wie ist das Jubiläumstück entstanden?

Wir hatten das Grundmotiv der Bremer Stadtmusikanten: Vier Leute, die losziehen... daraus haben wir als Team ein Stück geschrieben, anders als sonst schon vor den Proben. Weil es ein Musical ist: Die Texte für die Lieder mussten da sein, damit die Lieder komponiert werden konnten. Die besondere Herausforderung beim Schreiben war: Man muss nicht nur eine spannende Geschichte erzählen mit Humor, Dramatik und so weiter, sondern immer schon die Fähigkeiten, Ressourcen und Möglichkeiten der Spielenden beachten: 30 Menschen sehr unterschiedlichen Herkommens, auch künstlerischen Herkommens. Wir als Entwerfer müssen sozusagen an den Grenzen des Möglichen entlang schreiben. Die Rollen in die Spielenden hineinschreiben. Aber wir machen es so, dass die Spielenden die Rollen auch zu etwas Neuem entwerfen können.

● Die Premiere ist am 17. Oktober, weitere Vorstellungen gibt's am 17. und 17. November im Theater Vorpommern in Stralsund.

● Das neue Musical ist eine Koproduktion des Kreisdiakonischen Werkes Stralsund mit dem UniversitätsSinfonieOrchesters Greifswald, dem Theater Vorpommern, dem Helios Hanseklins Stralsund und den Stralsunder Werkstätten.



GERD FRANZ TRIEBENECKER

ist Regisseur und Theatertherapeut in Stralsund und leitet seit 30 Jahren „Die Eckigen“.

Foto:Fanny Gaube

Christlicher Antijudaismus ist „Schamgeschichte“

Bischof Tilman Jeremias beteiligt sich am Aktionsplan gegen Antisemitismus

Der Terrorangriff der Hamas auf Israel jährt sich am 7. Oktober zum ersten Mal. Seitdem bekam die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus eine neue Dynamik. Die Landesregierung arbeitet an einem Aktionsplan gegen Antisemitismus. Bei einer Beteiligungskonferenz im September sprach auch Bischof Tilman Jeremias.

Schwerin/Greifswald. Als „Schamgeschichte“ verurteilt Tilman Jeremias den christlichen Antijudaismus und fordert ein Durchbrechen von aktuellen Verschwörungstheorien und Judenfeindschaft durch Bildung. „Ich finde es nahezu uner-

träglich, zu hören, dass jüdische Menschen unter uns in Angst leben und sich tragen mit Auswanderungsgedanken“, erklärte der Greifswalder Bischof bei der zweiten Beteiligungskonferenz für einen Aktionsplan gegen Antisemitismus in MV in Schwerin. Ihn schmerzten Angst und Auswanderungsgedanken von Juden „zutiefst und die Geschichte, die dahintersteckt, ist eben auch eine Schamgeschichte des christlichen Antijudaismus über Jahrhunderte“, sagte er.

„Die Kirche, für die ich auch Verantwortung habe, hat Martin Luther in ihrem Namen, der in seinen Spätschriften nichts anderes

schreibt als Hetze und Hass gegen Juden.“ Die Wurzeln des christlichen Antijudaismus gingen allerdings „viel tiefer, bis in die Bibel hinein. Nicht bei Jesus, der Jude



TILMAN JEREMIAS

aus Greifswald ist Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern.

Foto: Marcelo Hernandez

war und als Jude gelebt hat, aber als es zur Trennung kommt zwischen junger Kirche und Judentum.“ Jesus seien Äußerungen in den Mund gelegt worden, „für die wir uns heute auch schämen müssen. Wir haben langsam gelernt als Kirche, nach der Shoah hat es 20 Jahre gedauert. Ich hoffe, dass wir wirklich gelernt haben.“

Laut Jeremias haben Verschwörungstheorien, die beispielsweise Judenfeindschaft schüren, eine Entlastungsfunktion: „Wir erleben gerade viele Krisen, vieles, mit dem wir nicht klar kommen. Dann identifiziere ich eine kleine Gruppe von Menschen, die angeblich schuld-

daran sind.“ Der Bischof nannte es „eine große Bildungsaufgabe, Kinder und Jugendlichen zu sagen: Ihr seid für euer Leben selbst verantwortlich. Es sind nicht die anderen, die euer Leben schlecht machen.“ Selbst einzustehen dafür, dass die Welt friedlicher und gerechter wird, sei „ja auch ein urdemokratischer Gedanke“.

Zu der Konferenz hatten das Kulturministerium, die Landeszentrale für politische Bildung und der Beauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus Mecklenburg-Vorpommern ins Konzertfoyer des Mecklenburgischen Staatstheaters eingeladen. **epd**

TERMINE DER GEMEINDEN

Vorverkauf beginnt

Greifswald, Rats- und Universitätsbuchhandlung, 5. Oktober, 10 Uhr: „Nichts bleibt, wie es ist – Leben heißt Veränderung“ lautet das Thema des nächsten Frühstücks-treffens für Frauen am Samstag, 26. Oktober, im Kulturbahnhof, Osnabrücker Str. 3 in Greifswald mit dem Referentenehepaar Andrea und Jens Rathjen aus Schleswig-Holstein. Begleitet wird der Vormittag vom Posaunenchor der Johaneskirchengemeinde. Karten gibt es ab sofort in der Rats- und Universitätsbuchhandlung.

Brunch für Männer

Gadebusch, Pfarrhaus, 5. Oktober, 10 Uhr: Zum gemeinsamen Brunch sind Männer gerne eingeladen.

Appeltag im Pfarrgarten

Starkow, Pfarrgarten, 5. Oktober, 13 Uhr: Rund um den Apfel geht es beim Appeltag im alten Pfarrgarten und der Backsteinbasilika St. Jürgen von Starkow. Um 14 Uhr gibt es eine plattdeutsche Andacht mit Pastor Hans-Joachim Jeromin aus Gützkow.

Finissage zur Galerie

Lassan vor Usedom, St. Johannis, 5. Oktober, 15 Uhr: Die diesjährige Galerie in der Kirche unter dem Motto „Ein Wimpernschlag - memento mori“ (Kiz berichtete) wird mit einem Vortrag und einem Konzert beendet. Franz-Albert Tröster spricht zum mittelalterlichen Künstler des Totentanzes Bernt Notke. Judith Brandenburg mit Bandoneon und Volker Jaeckel am Klavier gestalten das Konzert.

Stummfilm in der Kirche

Groß Salitz bei Gadebusch, 5. Oktober, 18.30 Uhr: In der Kirche gibt es wieder einen Stummfilmabend.

Finissage der Kunstkirche

Buchholz bei Ziesendorf, 6. Oktober, 11 Uhr: Die Ausstellung „TransFormare“ von Josef A. Kutschera klingt mit einer Kunst-Andacht in der Dorfkirche aus.

Film über „grüne Grenze“

Helpt bei Woldegk, 8. Oktober, 19 Uhr: In der Reihe „Starke Stücke – Berührt und diskutiert“ wird der Film „Green Border“ von Agnieszka Holland gezeigt: In den sumpfigen Wäldern, der „grünen Grenze“ zwischen Belarus und Polen, sind Geflüchtete aus dem Nahen Osten und Afrika in einer geopolitischen Krise gefangen. Das Drama stellt die Flüchtlingskrise aus unterschiedlichen Blickwinkeln dar.

Taizé-Andachten

Gadebusch, Alte Stellmacherei, 9. Oktober, 18.30 Uhr: Eine Taizé-Andacht gibt es im Kinder- und Jungentreff „Alte Stellmacherei“.

Behren-Lübchin bei Gnoien, 11. Oktober, 19.30 Uhr: In der Kirche wird eine Taizé-Andacht gefeiert.

„Ne Frau als Paster – na ja!“

Doch Rosemaria Griehl überzeugte in Mecklenburg: Über ihren schweren Weg auf die Kanzel

Sie war eine der Ersten, die in Mecklenburg auf die Kanzel durfte, als Vorreiterin in einer Männerdomäne: Rosemaria Griehl erhielt am 3. April 1966 die Ordination. Nun ist sie gestorben. Ein Rückblick auf ihren Weg, der anfangs von Missbilligung gesäumt war.

VON SOPHIE LUDEWIG

Waren. Frauen gleichberechtigt als Pastorinnen – es war ein langer Weg. Im Osten war Mecklenburg die erste Landeskirche, die das Anliegen ihrer Synode aufgriff und ein erstes Theologinnengesetz verabschiedete. „Allerdings mit beschämenden Zumutungen für die Tätigkeit einer Theologin: Sie möge allenfalls Kindergottesdienst halten“, so hatte Mecklenburgs ehemaliger Landesbischof Heinrich Rathke es geschildert. So wurde Ilse Margreth Kulow für ihren pastoralen Dienst am 31. Oktober 1962 nicht – wie Pastoren üblich – ordiniert, sondern lediglich eingeseget. Ein weiteres von insgesamt vier mecklenburgischen Theologinnengesetzen ermöglichte, dass Rosemaria Griehl am 3. April 1966 ordiniert wurde. Doch erst das vierte Gesetz vom 2. April 1972 brachte kirchenrechtlich gesehen die volle Gleichstellung mit den männlichen Kollegen, auch wenn es vor diesem Synodenbeschluss heftige Gegenwehr gab. Einige junge Pastoren drohten gar mit Kirchenspaltung. Trotzdem setzten sich die Pastorinnen und ihre Unterstützer durch.

Zu denen gehörte auch Landes-superintendent Martin Lippold, der sechs Jahre zuvor Rosemaria Griehl in der St. Georgenkirche zu Waren ordiniert hatte. „Ich hatte ganz schön Herzklopfen“, erinnerte sie sich 2016, als die Kirchenzeitung mit ihr sprach. An jenem Palmsonntag war die Kirche voll – eine Frau wird Pastor, das ließ sich keiner entgehen. „Die Leute waren neugierig auf mich und hinterher haben wir ein großes Fest gefeiert – es war ein wunderbarer Tag.“

Das Interesse für religiöse Themen hatte sie als Jugendliche in Parchim entwickelt, wohin sie mit



Pastorin Griehl, hier auf dem Weg zum Gottesdienst im Jahr 1966.

ihrer Familie nach der Flucht aus ihrem Heimatort Elbing in Ostpreußen im Februar 1945 kam. Die 14-Jährige fand in der kirchlichen Jugendarbeit ein Zuhause. Sie stellte unentwegt Fragen. Otto Schröder, damals Vikar, später Landessuperintendent von Parchim, sagte: „Sie mussten Theologie studieren, so interessiert wie Sie sind.“

Gottesdienst ja – aber ohne Talar

1950 nahm sie als eine von nur sieben jungen Frauen das Theologiestudium an der Universität Rostock auf – zunächst gar nicht mit dem Ziel, einmal ins Pfarramt zu gehen. „Das Studium habe ich einfach nur genommen, denn es ist ja so vielseitig. Ich konnte neue Sprachen lernen, mich mit Bibelkunde, Geschichte, Rhetorik, Pädagogik beschäftigen und hatte nebenbei auch noch Orgelunterricht.“

Zunächst war sie nach dem Ersten Theologischen Examen 1956 Lehrvikarin im Stift Bethlehem in Ludwigslust. Als für einen Sonn-

tagsgottesdienst kein Pastor verfügbar war, wurde der Oberkirchenrat gefragt, ob nicht die Vikarin den Gottesdienst übernehmen konnte. Die Antwort lautete: Ja, aber sie darf keinen Talar tragen, nur ein schlichtes schwarzes Kleid.

Diese zweitklassige Behandlung setzte sich in Plau am See fort, wo Rosemaria Griehl ab 1957 zur Unterstützung des Pastors als sogenannte Pfarrvikarin arbeitete. Nach dem Zweiten Theologischen Examen und ihrer Einsegnung 1959 war die Gemeinde allerdings so von ihr begeistert, dass eine Delegation des Kirchengemeinderats nach Schwerin zu Landesbischof Niklot Beste fuhr, um die Übertragung der zweiten Pfarrstelle in Plau an sie zu erwirken. Sie wurden schwer enttäuscht. Mit dem Verweis auf 1. Mose 3, 16, wo Gott zu Eva sagt: „Der Mann soll dein Herr sein“, lehnte Bischof Beste den Antrag ab. „Eine weitere beliebte Bibelstelle, die von Gegnern der Frauenordination angeführt wurde, war 1. Korinther 14, 34: ‚Das Weib schweige in der Gemeinde‘“, berichtete Griehl. „Wenn es nach denen ge-

gangen wäre, hätten wir höchstens mal einen Kindergottesdienst halten oder Konfirmandenunterricht geben dürfen.“

Doch es war Not am Mann. Die Vikarin übernahm fast jeden Sonntag. Die Gemeinde ragierte durchweg positiv. „Nach einem Gottesdienst kam ein Mann auf mich zu und sagte: ‚Also, erst hab‘ ich gedacht: Ne Frau als Paster – naja. Aber denn hat’s mir sehr gut gefallen.‘“ 1965 nahm die Landeskirche den Antrag des Theologinnenausschusses auf Zulassung der Frauenordination an. Die Plauer eine Pastorinnenstelle in ihrer Stadt einrichten. „Leider hat sich Pastor Timm dagegen gestellt, sodass ich trotz des Rückhalts in der Gemeinde keine Pastorin in Plau werden konnte – das hat mich ziemlich verzweifeln lassen.“

In Waren suchte die St. Georgengemeinde jemanden für die zweite Pfarrstelle. „Pastor Siegert soll damals gesagt haben: Frau Griehl wäre doch eine gute Wahl. Sie ist zwar eine Frau, aber die Plauer sagen, sie macht das ganz gut dort.“

Als ordinierte Pastorin durfte sie zwar nun auch die Sakramente allein verwalteten, aber eine völlige Gleichstellung erfolgte erst Jahre später. Ab 1972 konnten Pastorinnen in Mecklenburg den Vorsitz im Kirchengemeinderat und damit die Gemeindeführung übernehmen und ab 1982 galt in allen Landeskirchen der DDR das neue Pfarrerdienstgesetz, das Männer und Frauen gleich behandelte. Damit fiel auch die Bestimmung weg, dass eine Pastorin nach ihrer Heirat ihr Amt aufgeben musste. „Da ich unverheiratet geblieben bin, hatte mich diese Bestimmung ja nie persönlich gestört, aber es war natürlich schon eine gemeine Sache.“

1992 ging sie in den Ruhestand. Als sie am 10. Januar 1993 Geburtstag feierte, sagte sie, es werde ihr letzter sein. Am 23. September verstarb Rosemaria Griehl in Waren. Bis zuletzt war sie „ein lebensfroher und zugewandter Mensch“, schreibt Propstin Britta Carstensen: „Sie hat gern gesungen und auch kleine Possen geliebt. Sie wusste sich getragen von Gott.“

Fasziniert von Kirchen-Geschichten

Im Doberaner Münster werden Kinder und Jugendliche zu Kirchenführern ausgebildet

Jeden Samstag heißt es im Münster von Bad Doberan: Kinder führen Kinder (KiZ berichtete). Gerade läuft ein neuer Kurs.

VON JANA BERGMANN UND ANJA GORITZKA

Bad Doberan. „Der Hochaltar ist der älteste Flügelaltar der Kunstgeschichte MVs mit seinen 700 Jahren“, berichtet der 15-jährige Justus, als er Kinder und Familien durch das Doberaner Münster führt. In seiner Grundschulzeit hat der Jugendliche am Münster die Ausbildung zum Kinder-Münster-Führer gemacht. Seit 2010 heißt es

jeden Samstag um 11 Uhr im Münster von Doberan: „Kinder führen Kinder“. Schülerinnen und Schüler



Charlotte (r.) ist Münsterführerin.

von elf bis 17 Jahren geben dann Wissen und Interessantes über das Gelände und das Münster weiter. 25 Mädchen und Jungen konnten bis jetzt ausgebildet werden.

Mit Beginn des neuen Schuljahres läuft immer mittwochs die Ausbildung neuer Kindermünsterführer bei Konstanze Heider. Die Kinder und Jugendlichen lernen die Geschichte und auch die Umgebung kennen und sind meist selber fasziniert. „Der Ausspruch ‚Halt die Klappe‘ entstand sogar in so einem Kirchenraum“, erzählt die elf-jährige Lene. „Früher konnte man das Gestühl hoch und runter klappen und damit es nicht fällt, wenn je-

mand aufsteht, hat der Nachbar zu ihm gesagt: ‚Halt die Klappe.‘“ Justus ergänzt: „Es ist spannend, zu erfahren, wie alt manche Sachen sind oder woraus diese bestehen.“

Alle Informationen, die im Kurs vermittelt werden, werden von den Kindern und Jugendlichen aufgearbeitet, um sie dann in den Samstagführungen an andere Menschen weiter zu geben.

● Weitere Infos zum Angebot gibt es bei Konstanze Heider unter der E-Mail-Adresse konstanze.heider@muenster-doberan.de oder auf der Internetseite des Münsters www.muenster-doberan.de.

„Schwerhörige werden ausgegrenzt“

Marie-Luise Mußhoff wünscht sich mehr Unterstützung für Betroffene

Wer schwer hört, erlebt sich oft „als außen vor“, sagt Marie-Luise Mußhoff, 86. Sie selbst hat vor rund 40 Jahren ihr Gehör fast ganz verloren. Ein Stammtisch für Schwerhörige in der Stralsunder Lutherkirche soll am 10. Oktober wieder Gelegenheit zu Gemeinschaft und Austausch geben.

VON SYBILLE MARX

Stralsund. „Wie bitte? Wie heißen Sie? Schreiben Sie mal auf.“ Marie Luise Mußhoff schiebt mir Zettel und Stift rüber. „Sybille Marx, Kirchenzeitung“, kritzle ich in Druckbuchstaben drauf. „Aah“, sagt sie und ihr Gesicht entspannt sich. Meine Versuche, mich mit Blickkontakt und Stimme verständlich zu machen, waren gescheitert. Mein Mundbild sei für sie zu fremd, noch kaum zu lesen, erklärt sie mir später.

Schwierigkeiten in der Kommunikation: Marie-Luise Mußhoff aus Stralsund erlebt sie in fast jeder Begegnung. Vor rund 40 Jahren hat ein Virus ihren Hörnerv angegriffen, sie über Nacht fast erblinden lassen. Sechs OPs hat sie seitdem durchgemacht, sich mit Hörgerät und Implantat zurückgekämpft in die Welt der Hörenden, allerdings der schwer Hörenden. Seit langem ist es ihre Mission, über Hürden und Hilfen für Betroffene aufzuklären.

Im Begegnungszentrum der Luthergemeinde in Stralsund soll am 10. Oktober um 15 Uhr der nächste Schwerhörigen-Stammtisch stattfinden. Marie-Luise Mußhoff, die Stadtteilkoordinatorin Nadine Bauerfeind und die pommersche Gehörsenseelsorgerin Ellen Nemitz laden Schwerhörige und andere Interessierte dazu ein.

„Der Altersdurchschnitt in den Kirchengemeinden ist hoch, insofern gibt es bei uns viele Betroffene“, erklärt Ellen Nemitz. „Und wenn Menschen schwerhörig werden, haben sie die Tendenz, sich zurückzuziehen.“ Gespräche seien für sie anstrengend, das häufige Nicht-Verstehen nage am Selbstwertgefühl. Sie hofft, dass dank Marie-Luise Mußhoffs Offenheit



Marie-Luise Mußhoff lebt seit rund 40 Jahren mit einer Hörbeeinträchtigung.

mehr Schwerhörige den Mut finden, über ihre Situation zu sprechen und anderen zu erklären, was sie brauchen. „Es geht darum, sie Teilhabe erleben zu lassen.“ Im Übrigen zeigten Studien, dass ein Rückzug die Demenz beschleunige.

Bei Marie-Luise Mußhoff hat die Schwerhörigkeit das Leben in ein Vorher und Nachher geteilt. Viele Freunde hätten sich von ihr abgewandt, sagt sie. „Schwerhörige werden ausgegrenzt.“ Und Hörgeräte seien zwar hilfreich, stellten aber das natürliche Klangbild nicht wieder her. „Sie verstärken alle Geräusche gleich“, schildert sie. Das mache das Zuhören so anstrengend. „Ich muss im Gespräch immer alle Register ziehen“: Geräusche und Augenkontakt, Mundbild und Gesten kombinieren.

Irritierend findet Marie-Luise Mußhoff, dass Geräusche verzögert

bei ihr ankommen. „Wenn etwas passiert und alle zum Fenster gucken – dann weiß ich noch gar nicht, was los ist!“ Überhaupt erlebten Hörgeschädigte oft, dass sie Dinge nicht mitkriegen. „Man ist plötzlich wie jemand, der keine Ahnung hat“, sagt sie. Auch Musikhören ist nicht mehr das, was es mal war. „Als ich das erste mal mit Hörimplantat im Konzert war, hab ich dauernd gesagt: Die spielen doch falsch!“ Der Klang war so anders als früher.

Menschen mit einer hellen Stimme kann Marie-Luise Mußhoff kaum verstehen, „weil die hohen Töne bei mir weg sind“. Mit Ellen Nemitz, die im Kirchenkreis für Gehörlose und eigentlich nicht für Schwerhörige zuständig ist, passt es zwar gut. Zumal die Pastorin das System der lautsprachbegleitenden Gebärden nutzt: Handzeichen, die einzelne Wörter visu-

alisieren. „Aber ich will in einer Gemeinde nicht nur eine Ansprechperson haben“, sagt Marie-Luise Mußhoff. „Alle sollen Bescheid wissen!“

Manches Entgegenkommen scheitert schon am Raum. In der Lutherkirche etwa hallt es wegen des Marmorfußbodens so stark, dass eine funkmechanische Anlage nichts nützen würde. Marie-Luise Mußhoff kommt dort nicht mehr zum Gottesdienst. „Ich musste immer weinen“, sagt sie. In Kirchen mit Holzboden oder Teppich könnte eine funkmechanische Anlage eher helfen, erklärt Ellen Nemitz. „Allerdings ist es in jeder Kirche schwer, eine gute Ausschallung zu erreichen.“ Und nicht jedes Hörgerät passt zu jeder Anlage. Dann noch die Sprachlastigkeit der evangelischen Gottesdienste. „Für Schwerhörige ist hilfreich, wenn auch die anderen Sinne angesprochen werden“, sagt Ellen Nemitz. „Es wäre schön, wenn in allen Gemeinden eine Sensibilität dafür da wäre.“

Praktische Tipps für die Verständigung mit Schwerhörigen:

- Im Gottesdienst helfen Zettel, auf denen der Ablauf steht und die wichtigsten Texte abgedruckt sind.
- Wer zur Gemeinde spricht, sollte gut beleuchtet sein, damit das Mundbild zu erkennen ist.
- Induktionsschleifen können eine Lösung sein, wobei nicht jedes Hörgerät kompatibel ist.
- Alles, was den Sehsinn, Tastsinn, Geschmacks- und Geruchssinn anspricht, kann eine Brücke bauen.



TERMINE DER GEMEINDEN

Theater in der Kirche

Buchholz bei Ziesendorf, 9. Oktober, 19 Uhr: „Bitte in der Rolle bleiben“ führt der Theaterkurs der Werkstatzschule Rostock auf. Es geht um Geschlechterrollen.

Apfelfest in Proseken

Proseken bei Wismar, Pfarrhof, 10. Oktober, ab 9 Uhr: Am Donnerstag steht auf dem Pfarrhof eine Apfelpresse. Termine können montags und mittwochs von 13 bis 16 Uhr unter 038428/602 53 vereinbart werden. Ab 14 Uhr ist am 10. Oktober Apfelfest.

Filmreihe „Starke Stücke“

Kladow bei Crivitz, 9. Oktober, 19 Uhr: In der Reihe wird der Film „Der Fuchs“ gezeigt.
Grapzow bei Altentreptow, 10. Oktober, 19 Uhr: „In einem Land, das es nicht mehr gibt“ ist zu sehen.

Eine Otto-Exkursion

Greifswald, Pommersches Landesmuseum, 12. Oktober, 9 Uhr: Es geht auf Exkursion nach Wolgast, zur Ausstellung „Welt im Wandel – Otto von Bamberg und die Christianisierung Pommerns vor 900 Jahren“, später zum ehemaligen Bistumssitz in Cammin. Anmelden können sich Interessierte bis 4. Oktober unter kommunikation@pommersches-landesmuseum.de.

KIRCHENRÄTSEL

In Nr. 40 waren wir zu Gast im Begegnungszentrum St. Michael in Neubrandenburg. Das haben erkannt: Klaus Peseke, Monika Meyer, Hans-Joachim Engel und Peter Büttner. Glückwunsch! Durch welche Inselkirche schwebt nun dieses von Pfarrer Gerhard Dallmann erbaute Schiffmodell?
Schicken Sie Ihre Lösung bitte per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



Foto: Christiane Senfke

Ein Glaubensvorbild für viele

Mitte September ist Superintendent i.R. Jürgen Jehsert verstorben

Als Superintendent lag Jürgen Jehsert die Gestaltung der Pommerschen Kirche stets am Herzen. Im Alter von 83 Jahren wurde er nun, am 19. September, nach langer Krankheit heimgerufen. Die Söhne Matthias und Dirk erinnern an ihn.

Bremen/Retzin. Aus seiner Handwerkerfamilie in Ueckermünde brach er „nur mit einem Kopfkissen“ auf, um in Hermannswerder und später in Greifswald das Rüstzeug für den Pfarrdienst zu erwerben. Er war ein Berufener. Sein Weg führte ihn zum Vikariat in Jarpen, ins Gemeindepfarramt in Richtenberg, als Pfarrer an St. Nikolai und nach der Ausfilialisierung, in der Neubau-Gemeinde Knieper West in

Stralsund, wo er von 1977 bis 1986 als Kreisjugendpfarrer im Stadtkirchenkreis in der Seelsorge und der Gemeindeführung auch junge Menschen als Glaubensvorbild prägte. Als Superintendent und Gemeindepfarrer wirkte er schließlich an seinem Herkunftsort Ueckermünde.

Mit der Seelsorge an Soldaten, Suchtkranken, Straffälligen und Flüchtlingen, mit seinem unermüdeten Einsatz für die innerkirchliche und die ökumenische Verbundenheit blieb er Stimme und Gesicht des Glaubens und unserer Kirche: vor Ort und auch grenzüberschreitend nach Westdeutschland, Polen, Schweden und in die Niederlande. Eine besondere Herausforderung kam

1989. Mit seiner Erfahrung brachte er sich in die Gestaltung des Gemeinwesens ein.

Er begleitete intensiv die Reform der Streitkräfte, den Aufbau von Flüchtlingsunterkünften und den Übergang des Kreis- und des

Bezirkskrankenhauses Ueckermünde zur Diakonie.

Stets war Jürgen Jehsert für seine Pommerschen Kirche im Einsatz: in Synoden und Ausschüssen, im Kontakt mit leitenden Personen und Gremien. Er gestaltete die Kirchenkreise Barth und Stralsund-Stadt mit, Ueckermünde (später Pasewalk) und nach 1990 auch die Landeskirche. Während seiner gesamten Dienstzeit stand ihm seine liebe Frau Christel treu zur Seite, als Kinderdiakonin und Geriagogin und im Pfarramt. Nach 2005 waren beiden mehr als 18 Jahre in der Nähe der Familie in Bremen vergönnt. Am 30. September wurde Jürgen Jehsert in Ueckermünde beigesetzt.



Jürgen Jehsert

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 5. Oktober

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Die Kirche bei Ostseewelle“.
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 6. Oktober

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, „Die Kirche bei Ostseewelle“.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag–Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle „Die Kirche bei Ostseewelle“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch, Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Sabina Schümann, Groß Laasch (ev.).

KURZ NOTIERT

24. Bachtage beginnen am Freitag in Rostock

Rostock. Das Bach-Wochenende in Rostock steht vor der Tür. Es wird vom 11. bis 13. Oktober sechs Konzerte und einen Gottesdienst geben. „Wäre Bach ein Komponist der Gegenwart, hätte er in den sozialen Medien Millionen Follower“, meint Birger Birkholz, Vorstandsvorsitzender und Organisator der Bachtage in Rostock. „Bach wäre ein Superstar.“ Alle Infos und Tickets zu diesem Festival gibt es auf der Seite www.bachtage-rostock.de kiz

Ein Grundkurs Kirchenmusik startet

Greifswald. Im nächsten Grundkurs Kirchenmusik sind noch Plätze frei, informiert der Landeskirchenmusikdirektor Konja Voll aus Greifswald. Innerhalb von 18 Monaten erhalten nebenberufliche Orgel- und Chorleitende aus einer Kirchengemeinde das nötige Rüstzeug. Vorausgesetzt werden Kenntnisse im Klavier- und Orgelspiel. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Kurswochenende 30 Euro. Der Grundkurs kann mit der D-Prüfung abgeschlossen werden. Das erste Wochenende ist vom 25. bis 27. Oktober in Greifswald. kiz

● Infos bei Konja Voll unter Telefon 03834/796 642 oder per E-Mail an konja.voll@lka.nordkirche.de. Anmeldeschluss ist der 17. Oktober.

Kirchen als Kulturorte

Von den Festspielen MV bis zu klingenden Dorfkirchen: Der Sommer 2024 war erfüllt von Klang

Von 130 Konzerten des Festspielsommers fanden 36 in Kirchen statt. Ein Drittel, sagt Festivalleiterin Ursula Haselböck. Und es geht weiter in den Herbst mit Kunst in Kirchen: Die Orte des Gebetes öffnen sich immer mehr der Kultur. Eine Zusammenschau.

VON SILKE VOSS

Wittenförden/Nossentin. Wo Kirchen nicht mehr nur für Gottesdienste allein ihre Pforten öffnen und neuer Nutzungen harren, sind sie oftmals Begegnungsorte für Kultur geworden. Studierende der Hochschule Burg-Giebichenstein etwa hatten zu „Kunst offen“ die Lansener Kirche in Atelier, Gesprächsort und Ausstellungsraum verwandelt (Kiz berichtete). Dass Gotteshäuser und Kunst eine solche feine Symbiose eingehen können, zeigt sich auch in diesen Tagen.

Zur Herbst-Aktion „Kunst heute“ am ersten Oktoberwochenende ist die Nordkirche mit zehn Kirchen dabei, viele davon in Mecklenburg-Vorpommern. So warnen mehrere Künstlerinnen und Künstler in Wittenförden: „Die Erde brennt“. In der Dorfkirche Groß Brütz gibt es Arbeiten zum Thema „Blues“. „Guten Morgen, Welt“ wünscht die Kirchengemeinde Herzfeld bei Parchim und lädt bis Ende Oktober zu einer Ausstellung ein, die Kunstschaffende aller Medien von Hongkong bis zum Westen der USA, vom Süden Afrikas bis in den hohen Norden gestaltet haben. Im Nordschiff der Rostocker Petrikirche kann man die Rauminstallation „aeolsharfe“ bestaunen....

Die sakralen Schönheiten als besonders stimmungsvolle Spielorte haben nicht nur Bildende Künstler, sondern auch Musikfestivals wie die Festspiele MV für sich entdeckt. Meistens machen die Kirchen als Konzerthäuser sogar ein Drittel der Spielstätten des gesamten Festivals aus, weiß dessen Leiterin Ursula



Giorgi Gigashvili spielt in der Kirche Nossentin: „Der schönsten Kirche der Festspiele“, findet die Leiterin Ursula Haselböck.

Haselböck. In der gerade verklungenen Saison fanden 36 von 130 Konzerten in Kirchen statt. Darunter in so renommierten wie der Konzertkirche Neubrandenburg, die sich in Trägerschaft der Stadt befindet, wo internationale Stars wie Kit Armstrong begeistert.

Erhabene Musik und volle Kirchen

„Aber auch Gemeinden wie Wittenburg sind dabei, die mit einem super Förderverein und hervorragendem Publikumsatering zugunsten der Kirche für die allerschönste Atmosphäre beim Konzert sorgen“, schwärmt die Intendantin. So erlebten sie auch wieder ein volles Gotteshaus. Eine Kirche ist es sogar, die ihr als einer der schönsten

Spielorte des Festivals gilt: die in Nossentin in der Mecklenburgischen Seenplatte. Dieses „besondere Ensemble, gelegen zwischen klassizistischer Kirche, Park und See“ hat es der Wienerin angetan, verrät sie nach einem Konzert mit dem jungen georgischen Ausnahmepianisten Giorgi Gigashvili, der mit göttlicher Hingabe Scarlatti bis Sostakowitsch spielte. Ganz frisch als neue Konzertstätte dabei war in diesem Jahr die „Kultur Feldstein.Kirche“ Recknitz der Kirchengemeinde Laage bei Rostock.

Die Reihe „Stadt.Land.Klassik“ der Tageszeitung Nordkurier bringt erschwinglich Musik zu den Menschen. Auch hier wurden Kirchen als Konzertstätten gewählt, wie zum Beispiel St. Peter und Paul in Teterow. Neben Spielstätten wie dem Warener Bürgersaal oder der

Malchower Werleburg hat das junge, spielfreudige Orchester der Neuen Philharmonie unter Leitung des deutsch-russischen Dirigenten Andreas Schulz die mittelalterliche Kirche im Herzen der Stadt Teterow als Konzertsaal erprobt. Ein grandioser Klang breitete sich im hohen Gewölbe aus.

Kirchen auf dem Land zu erwecken, ist seit 2021 auch das Ansinen der Reihe „DorfkircheKlingt“. Mit initiiert wurde dieses Format von der Pasewalker Musikerin Gertrud Ohse und ihrem Mann Kantor Julius Mauersberger. Die Idee: unterstützen, wo ehrenamtliche Helfer etwas auf die Beine stellen. Zahlreiche sonst wenig gespielte Orgeln in kleinen, abgelegenen Kirchen des Pommerschen Kirchenkreises entfalten durch diese Reihe ihren zauberhaften Klang.

MUSIK IN KIRCHEN

Samstag, 5. Oktober

Parchim, 16.30 Uhr: Chorkonzert mit dem Kammerchor „BelCanto-Musicae“.

Kühlungsborn, 17 Uhr: Felizia Frenzel und Beate Günther, Sopran; Fritz Abs, Klavier und Orgel.
Rethwisch, 17 Uhr: Schwedischer Kirchenchor im Konzert; Ltg.: Lars Södertlund.

Warsow, 17 Uhr: Orgelkonzert;

Christian Domke, Orgel.

Dobbertin, Klosterkirche, 15 Uhr: Bläserandacht mit dem Bläserkreis Mecklenburg; Ltg.: Christian Wiebeck.

Laase, 18 Uhr: Konzert des Kammermusikmeisterkurses aus Berlin mit Julia Ungureau, Violine; Kundri Lu Schäfer, Viola und Eva Freitag, Violoncello.
Zirzow, 18 Uhr: Gruppe „Triolog“.

Sonntag, 6. Oktober

Rostock, Nikolaikirche, 15 Uhr: Elias von Felix Mendelssohn Bartholdy; corovocalis e.V. und sequere vocem e.V.; Preußisches Kammerorchester; Johanna Ihrig, Sopran; Marie Henriette Reinholdt, Alt; Maximilian Vogler, Tenor; Dominic Große, Bass; Ltg.: Daniel Arnold.

Steffenshagen, 15 Uhr: Francisco Rodriguez, Schlagzeug.
Greifswald, St. Jacobi, 17 Uhr: Abendmusik mit dem Flötenkreis

St. Jacobi.

Hagenow, 17 Uhr: Meinderd Zwart, Altus; Jan Ernst, Orgel.

Mittwoch, 9. Oktober

Greifswald, Dom St. Nikolai, 21 Uhr: Konzert für Erstsemester; Ltg.: Harald Braun.

Donnerstag, 10. Oktober

Crivitz, 10 Uhr: Orgelmusik zur Marktzeit.

Waren, St. Georgen, 10.45 Uhr: Kindermusical „Wer singt hat keine Angst – David und Goliath“; Georgingschule; Oliver Gehrke, Sprecher; Martin Hebert, Klavier; Ltg.: Christiane Drese.

Neubukow, 18 Uhr: Gospelchor Kühlungsborn.

Benthen, 18.30 Uhr: Orgelmeditation.

Ueckermünde, Kreuzkirche, 19 Uhr: Herbstkonzert der Kreismusikschule Uecker-Randow.
Güstrow, Dom, 19.30 Uhr: Chor-

musik aus vier Jahrhunderten mit dem Dresdner Chorchor; Ltg.: Martin Lehmann.

Freitag, 11. Oktober

Waren, St. Marien, 17 Uhr: Wandelkonzert mit jungen Organistinnen und Organisten und Ensembles der Kreismusikschule Müritz.

Waren, St. Georgen, 17.45 Uhr: Wandelkonzert.

Waren, Heilig Kreuz, 18.30 Uhr: Wandelkonzert.

Bützow, 19.30 Uhr: Volker Holly Schlott, Saxophon.

Dorf Mecklenburg, Pfarrscheune, 19.30 Uhr: Duo „Traumlabor“.

Greifswald, St. Jacobi, 19.30 Uhr: Konzert zu Gemälden von Caspar David Friedrich; Kammerchor „Tonlust“.

Rostock, Nikolaikirche, 19.30 Uhr: h-Moll-Messe von Bach im Rahmen der 24. Rostocker Bachtage; Thüringer Bach Collegium; Ltg.: Gernot Süßmuth.

ANZEIGE

12. Oktober - Stolpe bei Hohen Neuendorf, Dorfkirche

In seinem Programm „Romantik, Klang & Bilderrauch“ führt das Leipziger Bläserquintett emBRASSment u. a. das Werk von Manfred Schlenker auf:

„Lebensstufen des Malers Caspar David Friedrich in elf Klangbildern für Bläserquintett zu zehn Gemälden und einem Selbstbildnis“

Schlenker (1926-2023) hat dieses Werk im Rahmen des Caspar-David-Friedrich-Jubiläums in seinem letzten Lebensjahr für emBRASSment komponiert. Seien Sie herzlich eingeladen, in diesen wunderbaren Klängen die Verbindung von Musik und Malerei zu genießen.



BRIEFE AN DIE REDAKTION

Was ist mit der DDR?

Gerd Decke schreibt uns per E-Mail:

Mir ist schon lange aufgefallen, dass es viele historische Rückblicke aus Anlass von Lebensgeschichten in der Kirchenzeitung gibt, wo die DDR gar nicht oder nur ganz schwach erwähnt wird.

Zum Beispiel in den zwei Seiten über die Diakonissen wird nur einmal „die Wende“ erwähnt, ein Begriff, den Egon Krenz geprägt hat und der die Tendenz hat, die friedliche Revolution als eine im Grunde unproblematische Veränderung der politischen Situation zu charakterisieren. Über die durch die deutsche Teilung zwangsweise getrennten Diakonissen heißt es: „Nach der Wende wollten wir wieder eine Einheit sein. 1994 wurden wir das.“ War es für die Diakonissen tatsächlich so unproblematisch, in der DDR zu leben und zu wirken? Würden sie nicht wie auch die Ost-Kirchen finanziell durch die West-Kirchen von ihrer West-Organisation unterstützt? Waren sie nicht diejenigen, die das machen durften, was in der sozialistischen Gesellschaft nicht als Problem vorgesehen war, die Alten, Kranken, geistig und körperlich Behinderten versorgen? Haben die Diakonissen nie mit der Stasi zu tun gehabt oder Probleme mit der SED? Darüber sollten die Leser doch nicht im Unklaren bleiben.

Fazit, das ich schon lange gezogen habe: In vielen biographischen Artikeln oder Passagen in der Kirchenzeitung fehlt die Zeit der DDR ganz, obwohl die anti-kirchliche Zeit mit den fünf Jahren sowjetischer Besatzungszone 45 Jahre dauerte und die SED-Diktatur anti-kirchlich und atheistisch war. Ich finde es verstörend, wenn die

politische Dramatik der antikirchlichen DDR-Geschichte einfach ausgeblendet wird. Wenn das geschieht, weil die Menschen, deren Geschichte sie erzählen, es in ihren Interviews nicht erwähnen wollen, sollte das deutlich gesagt werden. Denn es muss angesprochen werden!

Streit oder Konflikt?

Armin Lange aus Hohenkirchen schreibt uns per E-Mail:

Vom Streit ist der Konflikt deutlich zu unterscheiden und weder gottgewollt noch naturbedingt. Schon Prediger Salomo wusste, dass alles seine Zeit hat. Ein Konflikt entsteht, wenn Ewiggestrige sich an veraltete Ideologien, Politik-Rezepte, Vereinbarungen, Gesetze, Artikel, Vorschriften, Wert- und Moralvorstellungen klammern. Er ist nicht lösbar durch Konsens oder (faule) Kompromisse, sondern schwellt dann im Untergrund weiter und neigt stets zu gewaltsamen Ausbrüchen.

In einer Beziehung, in der sich die Partner eigenständig weiterentwickeln, müssen die Grundlagen des Verhältnisses stets aktualisiert werden. Es ist die vornehmste Pflicht der Eltern, heranwachsenden Kindern stets weitere Freiräume zur Entwicklung einzuräumen und zunehmend Mitspracherechte zu gewähren. Der Nahost-Konflikt ist ohne Realisierung der Rechte der Palästinenser nicht lösbar.

Prävention ist die beste Konfliktbewältigung. Mögliche Konflikte frühzeitig erkennen und durch zukunftsfähiges Handeln ausräumen. Johannes der Täufer, der sich bewusst zurücknimmt (Markus 1, 7-8), könnte als Vorbild für Lösungsansätze dienen.

Analoge Systeme werden gebraucht

Andreas Drese aus Rotenburg schreibt uns zum Pro-Kommentar zum Thema Bargeld in Ausgabe 38, Seite 2:

Zweifellos haben Sie sehr gute Erfahrungen mit dem bargeldlosen Zahlungen gemacht – ich finde das auch sehr praktisch und sinnvoll!

Aber Sie vergessen, dass fast 8 Millionen Menschen eine Beeinträchtigung haben, gerade diese Personen sind zum Beispiel vom ÖPNV abhängig, weil der Großteil von Menschen mit Handicap nicht mit einem eigenen Auto fahren kann! Deshalb schreiben Sie bitte nicht „Technik-Muffel“, das verunglimpft und ist unkorrekt! Wir brauchen generell analoge Systeme (und Bargeld) für Bankgeschäfte, Zahlungsgeschäfte im ÖPNV, für Anträge an Behörden ... – man muss die Möglichkeit haben, auch ohne Handy oder PC im Leben klarzukommen. Ansonsten grenzen wir Menschen aktiv aus. Dieses widerspricht dem Bundesteilhabegesetz, welches eine inklusive Gesellschaft beschreibt, in der alle Menschen gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilhaben sollen.

Gläserne Menschen

Albrecht Thiel schreibt uns zum Kommentar „Die Karte ist die Zukunft“ in Ausgabe 38, Seite 2:

Etwa jeder siebte Bundesbürger hat nach einer neuen Statistik noch nie Kontakt zum Internet gehabt. Es geht nicht um 3 Prozent der Menschen. Dazu kommen Menschen wie ich, die zwar ständig Kontakt mit diesem unersetzlichen Hilfsmittel


haben, die aber nicht jede ihrer Handlungen potenziell nachvollziehbar gestalten wollen. Dafür im Kommentar einer kirchlichen Zeitung als „Technik-Muffel“ bezeichnet zu werden, ist schon ein starkes Stück. Würde es jemand wagen, Vegetarier als „Fleisch-Muffel“ zu bezeichnen oder Menschen, die nicht Auto fahren, als „Auto-Muffel“? Reicht es nicht, wenn Menschen, die sich nicht jede App downloaden wollen, allein deshalb bestimmte günstige Angebote nicht bekommen? Ein bisschen mehr an kritischem Bewusstsein, dass wir nicht ganz zum gläsernen Menschen werden, finde ich da schon angebracht.

Banal, nicht wesentlich

Christian Poppe aus Bad Kleinen schreibt uns per E-Mail:

Was sucht der Artikel „Saure Gurkenzeit“ in der Kirchenzeitung? Auch der einseitige Artikel über die Kulturkirche in Recknitz hat keine Botschaft, die Menschen zur Besinnung, zum Nachdenken bringt. Der Artikel „Dialogkirche“ ist auch so. Welche Botschaft bringen sie? Was bringt die Dialogkirche den Menschen? Zuspruch? Banal, wenn er nicht auch den Anspruch Gottes vermittelt. Sie schwimmen im Strom des Zeitgeistes.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahre Kürzungen vor.

Schreiben Sie uns an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de 

Ausstellung zur Todesstrafe

Hamburg. Mit einer symbolischen Sarg-Ausstellung auf dem Kirchplatz vor der Hauptkirche St-Michaelis soll am 13. Oktober von 11 bis 17 Uhr ein Zeichen gegen die Todesstrafe gesetzt werden. Amnesty International will damit in Kooperation mit dem Michel und der Initiative gegen die Todesstrafe das Bewusstsein für die weltweite Abschaffung der Todesstrafe stärken. Symbolisch aufgebaut werden Särge mit den Flaggen der Länder, die weiterhin die Todesstrafe anwenden. Besuchende können sich über die Situation in diesen Ländern informieren und erfahren, wie sie sich selbst gegen die Todesstrafe engagieren können.

Laut dem neuesten Amnesty-Bericht zur Todesstrafe ist die Zahl der Hinrichtungen „weltweit besorgniserregend hoch“. Im Jahr 2023 hätten 16 Länder Hinrichtungen vorgenommen, darunter der Iran, Saudi-Arabien und die USA. Insgesamt seien 883 Hinrichtungen dokumentiert, ein Anstieg von 270 exekutierten Menschen gegenüber dem Vorjahr. Im Iran habe die Zahl um 48 Prozent zugenommen. Nicht enthalten seien die Hinrichtungen aus der Volksrepublik China, „wo wahrscheinlich mehrere Tausend Menschen exekutiert wurden“, erklärte Amnesty. epd

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Ev. Verlagsanstalt“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollodium:
Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin
Redaktionssekretariat:
Redaktionsassistentz,
Tel. 040/70 975 200, Fax: 040/70 975 249,
empfang@epv-nord.de,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg

Herausgeber:
Pastor Tilman Baier (t@),
Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Kristina Tesch (k@), kristina.tesch@epv-nord.de
Redaktionsteilung:
Dr. Julia Notte (jnotte), Tel. 040/70 97 52 42,
note@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922,
senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
Domstraße 23/24, 17489 Greifswald,
Sybille Marx (syr), Tel. 03834/46 14 923,
marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (t@), Tel. 040/70 975 245,
teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenverkauf:
konpress medien eG,
www.konpress.de,
Ansprechpartnerin: Michaela Jestrimski,
Telefon: 0385/30 20 815,
E-Mail: michaela.jestrimski@epv-nord.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2024.
Leserpreise: leserpreise@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Alison Liebig
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Auflösung aus Ausgabe Nr. 39 „BERUEHRENDE BOTSCHAFT“

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß.

Einsendeschluss: 14. Oktober 2024

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44 a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 39 „BERUEHRENDE BOTSCHAFT“

G H U E S O L D
S A N I E R E N S E L D
P O T B I S C H O A
S A T A N L A H O R N
T R S E E L E G K
H E R O I N L L U N E
E I R E C S E H N E N
S I O H N E A K T
E C K E R O H R E T A
H B T F R A U N E N

Gewonnen hat:
Schwester Katrin Dageförde
29468 Bergen/D.

KREUZWORTRÄTSEL

Brotrinde	Beruf im Filmwesen	Denn bei dir ist die des Lebens (Ps 36,10)	Jesus: Wer glaubt, der hat das ewige ... (Joh 6,47)	Warum den silbernen gestohlen? (1. Mo 44,5)	Brich dem Hungrigen dein ... (Jes 58,7)	Abformung eines Kunstwerks	5	Abk.: ditto
→		13		2				
→		gläsernes Laborgefäß		kleine Jazzkapelle		1		damit sie d. Leben u. volle ... haben sollen (Joh 10,10)
→	er lässt die Reichen ... ausgehen (Lk 1,53)	Schaffet ... dem Armen und der Waise (Ps 82,3)		9	essat. Kampfsportart (zwei Worte)			chem. Zeichen für Eisen
→		8		Schlagrhythmen	Teil des Schlittschuhs			
→	Schaut die ... auf dem Feld an (Mt 6,28)	dt. Fußballbundes-trainer		du stilist das ... des Meeres (Ps 65,8)		7		
→	Insel der Balearen	engl.: Liebe		3	Unser tägliches Brot gib ... heute. (Mt 6,11)	12		Araberhengst bei Karl May
→				6	Kfz-Kennz. Remscheid			11
→				4	stichnagel			
→	Thema eines Werkes	Laubbaum				10		

www.bibelraetsel.de 109040

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

Lobet den Herrn!

Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich
Ding, ihn loben ist lieblich und schön.

Psalm 147,1

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit

Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schafft früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen,
füllet uns alle mit seinem Segen.

Matthäus Apelles (EG 502, 4)



Foto: epd-bild/Dietrich Seil

Hier erntet eine Stadt: In der Bremer „Gemüsewerft“ gibt es gesundes Grünzeug für den Stadtteil.

DER GOTTESDIENST

Erntedank

6. Oktober

Wochenspruch: Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145,15

Psalm: 104, 1a.10-15.27-30.33
Altes Testament: 5. Mose 8, 7-18
Epistel: 2. Korinther 9, 6-15
Evangelium: Markus 8, 1-9
Predigttext: 1. Timotheus 4, 4-5
Lied: EG 502 / EG.E 15
Liturgische Farbe: grün

19. Sonntag nach Trinitatis

Wochenspruch: Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen. Jeremia 17, 14

Jeremia 17, 14
Psalm: 32, 1-7
Altes Testament: 2. Mose 34, 4-10
Epistel: Jakobus 5, 13-16
Evangelium: Lukas 10, 17-20
Predigttext: 2. Mose 22, 34, 4-10
Lied: EG 324 / EG.E 24
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung der Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung des theologischen Nachwuchses in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Jüdische Gemeinde
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: zur freien Entscheidung durch die Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 7. Oktober:

Markus 10, 46-52; Jeremias 39, 1-18; Judit 10, 1-13 (1-14)

Dienstag, 8. Oktober:

Johannes 7, 19-24; Jeremias 40, 1-16; Judit 10, 14-11, 4 (10,15-11,3)

Mittwoch, 9. Oktober:

Johannes 9, 1-7; Jeremias 41, 1-18; Judit 11, 5-15 (4-11)

Donnerstag, 10. Oktober:

Jeremias 17, 14-17; Jeremias 42, 1-22; Judit 8, 11-24 (9-17)

Freitag, 11. Oktober:

Matthäus 8, 14-17; Jeremias 43, 1-13; Judit 12, 5-14 (5-12)

Samstag, 12. Oktober:

Lukas 13, 10-17; Jeremias 44, 1-14; Judit 12, 15-13,10

Einmal beschenkt

Erntedank – das ist ein Stachel im Kirchenjahr

Erntedank in Deutschland, das sind volle Altäre, das ist Fülle, die dankbar macht. Doch die Komplizin der Dankbarkeit ist die Bequemlichkeit, meint unser Autor.

VON CONSTANTIN GRÖHN

Wandel und Herausforderungen prägen unsere Zeit. Umso wichtiger ist die Botschaft des Erntedankfestes: Innehalten. Hinschauen. Uns bewusst machen, wovon wir leben. Denn die Früchte der Erde sind nicht selbstverständlich.

Der Apostel Paulus schreibt im ersten Brief an Timotheus: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird: denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ (1. Timotheus 4, 4-5). Die Erde, die Luft, das Wasser – nicht von uns gemacht, aber mit uns da. Die Vielfalt der Pflanzen und Tiere, die natürlichen Kreisläufe, das Wunder des Lebens selbst. Wenn wir es dankbar annehmen, wird es zu etwas Heiligem, das uns mit Gott verbindet.

Was bedeutet Erntedank in unserer modernen, globalisierten Welt? Traditionell schmücken wir unsere Altäre mit Obst, Gemüse und Getreide. Aber sollten wir nicht auch Wind- und Solarenergie, Avocados oder Tannenbäume in unseren Dank einschließen? Der Erntedankaltar spiegelt oft ein Idealbild wider: regional, nachhaltig, wertgeschätzt. Er steht im Kontrast zu unserem Alltag, in dem Flugmangos und industriell gefertigte Lebensmittel keine Seltenheit sind – und uns die Frage nach globaler Verantwortung im Kontext von Erntedank aufdrängen.

Als Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) sehen wir hinter dem Begriff der „Ernte“ ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Aspekte: die Herausforderungen der Landwirtschaft, die Arbeitsplätze entlang der gesamten Lebensmittelproduktion sowie die Auswirkungen auf Klima, Umwelt



Foto: epd-bild/Daniel Heese

Sollten wir nicht auch Wind- und Solarenergie in unseren Dank einschließen?

und Biodiversität. Wir denken an die Landwirte, die mit den Folgen des Klimawandels kämpfen, an die Marktmacht großer Konzerne und an die vielen Hände, die dafür sorgen, dass Lebensmittel auf unseren Tellern landen.

Demut ist kein Sonntagshut

Das Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13, 3-8) erinnert uns daran, dass nicht überall Saat aufgehen muss, um eine reiche Ernte zu ermöglichen. In unserem Streben nach Effizienz neigen wir dazu, das empfindliche Gleichgewicht der Ökosysteme zu übersehen. Anstatt jeden Quadratmeter zu optimieren und alles zu entfernen, was uns wirtschaftlich nutzlos erscheint, sollten wir die komplexen Zusammenhänge der mehr-als-menschlichen Welt respektieren. Unser eigenes Streben nach Selbsterhaltung muss heute neu gedacht und ökologisch optimiert werden: Statt die Natur der Technik könnte auch die Technik der Natur angepasst werden. Vögel, im Gleichnis noch Konkurrenten um die Saat, spielen eine wichtige Rolle, indem sie beispielsweise Insektenpopulationen regulieren. Auch Felsen bieten Lebensraum und schützen vor Wind, und vermeintliches „Unkraut“ kann zur Bodengesundheit beitragen.

Erntedank lädt uns ein, unsere oft vereinfachte Sicht auf die lebendige Welt zu hinterfragen. Was ist unsere Rolle in Gottes Schöpfung

und wie können wir zu ihr zurückkehren? Wie können wir die Diskrepanz zwischen unserem Alltag und dem Ideal, das der Erntedankaltar symbolisiert, verringern?

Lasst uns dankbar sein für die Fülle, die uns umgibt, ja, aber diese Dankbarkeit darf nicht die stille Komplizin unserer Bequemlichkeit sein. Denn Demut angesichts der Schöpfung ist kein Sonntagshut, den wir am Erntedank hervorholen und danach wieder im Schrank der guten Vorsätze verstauen. Erntedank – das ist nicht das satte Abnicken einer Selbstverständlichkeit, sondern ein Stachel im Fleisch unserer Gewohnheiten. Jeder von uns, ob Landwirt oder Banker, ob Kind der Stadt oder des Landes, hält täglich ein Stück Zukunft in der Hand. Verschenden wir es zwischen den Fingern, während wir mit der anderen Hand ein frommes Gesangbuch halten? Gut, schreibt Paulus, alles gut, was göttlich geschaffen, uns wie ein Geschenk erscheint. Aber aufgepasst! Einmal geschenkt heißt nicht immer beschenkt.



CONSTANTIN GRÖHN

ist Pastor und Wissenschaftlicher Referent für Theologie und Wirtschaftsethik beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche.

Foto: Peter Bisping